Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 83077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Samstag, 24. August 1935 | Nr. 197

Bis hierher und nicht weiter

England läßt niemanden an den Tana-See und die Nilquellen

London. Ueber den Inhalt der donnerstägigen Beratungen des Kabinettes sind inzwischen einige weitere Einzelheiten durchgesickert.

Der im allgemeinen gut unterrichtete „Star" schreibt, das Kabinett habe sich einmütig auf den Standpunkt gestellt, daß der Tana-See und die Quellen des Blauen Nil unter keinen Umständen unter die Kontrolle einer fremden Macht fallen dürfen. Ferner sei beschlossen worden, gewisse lebenswichtige strategische Punkte auf der Verbindungslinie des Weltreiches zwischen dem Mutterlande und dem Roten Meer zu verstärken.

Die drei letzten Etappen

Der Londoner Berichterstatter des Havasbüros berichtet über die Stimmung in den britischen politischen Kreisen in Angelegenheit des italienisch-abessinischen Konfliktes. Nach Londoner Ansicht ist die erste Etappe der letzten Entwicklung eine Beilegung auf diplomatischem Wege. Hiebei überlassen die Engländer, wie es heißt, Frankreich die gesamte Initiative. Sollten diese Vergleichsverhandlungen scheitern, so wird Großbritannien versuchen, einen Aufschub der Eröffnung der Feindseligkeiten zum Beispiel dadurch zu erzielen, daß der Völkerbundrat eine Untersuchungskommission ernennen würde. Erst im äußersten Falle würde sich Großbritannien entschließen, unter Zustimmung der übrigen Länder, die Anwendung von Sanktionen zu fordern. Diese äußerste Lösung würde auch in dem Falle mit Beschleunigung angestrebt werden, wenn Italien sich weigern sollte, an der Tagung des Völkerbundrates teilzunehmen.

Das „friedliche" Italien

Mailand. „Stampa" meldet, daß Freitag vom Flughafen von Görz je ein Kundschafter- und ein Bombengeschwader nach Ostafrika abgehen wird.

Rom. (Tsch. P.-B.) In ständig gesteigertem Tempo vollziehen sich täglich die großen Truppentransporte nach Ostafrika. Im Hafen von Neapel herrscht ein ungeheurer Betrieb, da kein Tag vergeht, an dem nicht mehrere Schiffe mit starker Besetzung nach Ostafrika ausfahren. Der Höhepunkt wird am kommenden Sonntag erreicht werden, wo auf den beiden Dampfern „Saturnia" und „Atlante" 6000 Schwarzhemden die Reise nach den italienischen Kolonien antreten werden.

*

Zwei italienische Transportschiffe mit 3500 Mann haben den Suez-Kanal auf dem Wege nach Massaua passiert. Außerdem hatten sie eine große Anzahl Arbeiter und Maultiere an Bord. Weitere Schiffe werden täglich erwartet. In Suez werden viele Mechaniker, Elektriker und Chauffeure angeworben. Die Löhne sind hoch und viele Leute melden sich.

Starke Nachwirkung des Londoner Ministerrats

London. (Reuter.) Die französische Regierung wurde im diplomatischen Wege über den donnerstägigen Ministerrat informiert. Die Gerüchte, Italien sei von der britischen Regierung „in Kenntnis gesetzt worden", sind völlig grundlos. Die britische Regierung beabsichtigt nicht, Italien irgendwelche Mitteilungen zu machen. Ebenso wird die Meldung dementiert, daß sich Eden zu einem neuen Besuch in Paris vorbereitet. Mit der abessinischen Regierung wird durch Vermittlung des dortigen britischen Gesandten ein ständiger Kontakt aufrechterhalten.

*

Wie das Echo nicht nur in der völlig einheitlich gegen Italien orientierten englischen Presse, sondern auch in Amerika und Frankreich, aber nicht zuletzt auch die vorsichtig geäußerten Besorgnisse der italienischen Presse beweisen, hat die ruhige und feste Haltung des britischen Kabinetts Eindruck gemacht. Auch die oben stehende Reutermeldung beweist, daß man sich in England volle Handlungsfreiheit wahren will und die Periode allzugroßen Entgegenkommens, das bei Mussoloni nichts gefruchtet hat, für abgeschlossen hält. Dagegen wird man die Fühlung mit Frankreich, solange eine Möglichkeit gemeinsamen Vorgehens in Genf besteht, wie bisher enge halten.

Die französischen Blätter sprechen wieder höflicher von England und sind weniger kritiklos in ihren Sympathie-Erklärungen für Italien. Was die Möglichkeit eines Einlenkens Italiens betrifft, so sind die Pariser Blätter fast alle zu optimistisch. Nur das „Journal des Débats" spricht davon, daß der Krieg trotz allem ausbrechen werde. Die augenblickliche fixe Idee der französischen Presse ist im übrigen die „Beschränkung des Krieges auf Afrika". Sie zu bewirken, hängt aber nicht von England und Frankreich, sondern vor allem von Berlin, Tokio und einer Reihe nicht vorauszusehender Umstände ab. Auch 1914 wollte man den Konflikt auf den Balkan beschränken . . .

Englische Blätterstimmen

In ihrem Kommentar zur Entschließung der Regierung schreiben die „Times", der Schlüssel zur Regierungspolitik sei die Kollektivität. Ueber die Frage der Sanktionen werde, führt das Blatt weiter aus, in Genf erst dann verhandelt werden, wenn eine Angriffshandlung erfolgen und bis sie erfolgen wird. Was das italienische Ziel betrifft, so habe die britische Regierung schon öfters bewiesen, daß sie nicht ohne Sympathien das italienische Streben nach Expansion verfolge. Wenn Italien jetzt verhandeln will, kann es viel Verständnis für seine Beschwerden sowohl in London als auch in Paris finden. Aber England ist nicht gewillt, eine jähe Verletzung des Kellogg-Paktes hinzunehmen und zuzusehen, wie führende Mitglieder des Völkerbundes zu Methoden reiner Ausbeutung greifen, um ihre Wünsche zu stillen.

„Daily Telegraph" führt aus, die Regierung habe richtig gehandelt, wenn sie beschlossen hat, daß sie von dem bereits kundgegebenen Streben nach Benützung der Maschinerie des Völkerbundes nicht abstehen kann. Wenn diese Maschinerie versagen sollte, können die Völker individuelle Entschließungen fassen. Hiezu ist aber noch nicht die Zeit gekommen. Unter Hinweis darauf, was Italien bei vergeblichen Versuchen, Mussolini von dem abessinischen Abenteuer abzulenken und an großen wirtschaftlichen Begünstigungen in Abessinien, die Italien in Paris angeboten wurden, verlieren kann, führt „Daily Telegraph" aus, daß wegen eines so kleinen möglichen Gewinns früher niemals so hasardiert wurde.

„Manchester Guardian" kritisiert die Regierung, weil sie es unterlassen habe, das Waffenausfuhrverbot aufzuheben und bedauert, daß die Regierung, die positive Linie, die sie im Bedarfsfall dem Völkerbund vorschlagen will, nicht bekanntgegeben hat.

„Daily Herald" hingegen stimmt damit überein, und sagt, daß es im gegenwärtigen Stadium der Regierung unmöglich war, mehr zu tun, als eine allgemeine Erklärung der Loyalität gegenüber dem Völkerbund abzugeben. Gegenwärtig handelt es sich nicht um die Beziehungen zwischen Großbritannien und Italien. Diese Differenz ist eine Differenz zwischen dem Völkerbund und Italien geworden, wobei es Sache eines jeden Volkes ist, zu entscheiden, ob es dem Völkerbund gegenüber loyal bleiben will oder nicht.

Zeugeneinvernahme in Bern

Bern. Der italienisch-abessinische Schlichtungsausschuß, der jetzt in Bern tagt, hat Freitag mit der Vernehmung von Zeugen begonnen. Als erster sagte Exzellenz Rava, der ehemalige Generalgouverneur von Italienisch-Somaliland aus, der von seinem Adjutanten begleitet ist. Die Sitzungen des Ausschusses finden im Hotel „Bellevue" statt und sind streng vertraulich.

In Bern trafen zwei Eingeborene aus Ostafrika ein, die als italienische Soldaten an den Kämpfen um Ual-Ual beteiligt waren und die ebenfalls als Zeugen vernommen werden sollen.

Benito macht alles

Rom. (Tsch. P.-B.) Mussolini hat die Oberleitung der großen italienischen Manöver übernommen. An den bisherigen Manövern hatte er nur in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident und Kriegsminister teilgenommen, jedoch nicht selbst das Oberkommando geführt. Ueber die Dauer der Manöver steht noch nichts Genaues fest. Man rechnet jedoch damit, daß sie etwa zehn Tage in Anspruch nehmen werden.

Teildemission des jugoslawischen Kabinetts

Belgrad. (Avala.) Minister für öffentliches Gesundheitswesen und soziale Fürsorge Preka, Justizminister Auer und Minister für Wälder und Gruben Stefanović haben dem Vorsitzenden der Regierung Stojadinović ihre Demission überreicht. Diese Demission hängt mit der Bildung der neuen Partei, der „Jugoslawischen Radikalen Union" zusammen. Die erwähnten drei Minister erklären, sich der neuen Partei nicht anschließen zu können. An politischen Stellen in Belgrad erwartet man, daß die Regierung Stojadinović weiterhin im Amte bleiben wird.

Die Demission erfolgte wegen vor mehreren Tagen aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten, welche innerhalb des Kabinetts Stojadinović durch die Bildung der „Jugoslawischen radikalen Gemeinschaft" entstanden sind. Die zurückgetretenen Minister vertreten den Standpunkt, daß die Bildung und die gesetzliche Registrierung der „Jugoslawischen radikalen Gemeinschaft" mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage nicht opportun gewesen sei. In ihrer sehr umfangreichen Motivierung der Demission vertreten die zurückgetretenen Minister weiters den Standpunkt, daß diese „Jugoslawische radikale Gemeinschaft" nicht eine neue Partei sei, sondern eine Gruppierung dreier Stammparteien, nämlich der serbischen radikalen, der slowenischen klerikalen und der bosnischen mohammedanischen Partei. Auf diese Weise sei durch die Parteiengruppierung das Prinzip der jugoslawischen Einheit durchbrochen worden.

England einig gegen Mussolini

Von unserem Londoner Mitarbeiter

Der Abbruch der Pariser Dreimächtekonferenz hat in der englischen Oeffentlichkeit ein so einheitliches Echo gefunden, wie es seit langem nicht mehr vernehmbar war. Es findet sich keine Zeitung, keine Partei, kein politischer oder religiöser Verein in England, der einer Verurteilung Mussolinis als des Friedensbedrohers zu widersprechen versucht, und es vergeht kein Tag, an dem nicht überall im Lande in Zeitungen und Versammlungen Proteste gegen das Kriegstreiben des italienischen Fascismus laut werden. Vom sozialistischen „Daily Herald" bis zur konservativen „Morningpost" herrscht Einigkeit darüber, daß England sich dem Kriegsplan Mussolinis widersetzen müsse, und geradezu sensationell muß es erscheinen, daß auch der irische Präsident De Valera, der sonst bei jeder Gelegenheit die Abneigung seines Landes gegen England betont, erklärt hat, er werde nach Genf zur Völkerbundstagung fahren, um dort für die Unabhängigkeit Abessiniens und die Verhinderung des Krieges einzutreten, also für die gleichen Forderungen, die auch die englische Regierung verfechten will.

Diese seltene Einmütigkeit der englischen öffentlichen Meinung hat ihre Gründe darin, daß es selten einen Streitfall gegeben hat, bei dem die Rollen des Angreifers und des Angegriffenen so klar verteilt waren wie im italienisch-abessinischen Konflikt und daß die Interessen des englischen Weltreichs in diesem Falle mit den Interessen der Völkerbundsfreunde, der Antifascisten und der (in England meist religiösen) Pazifisten übereinstimmen. Selbst die fascistenfreundliche „Diehards", die Erzreaktionäre um Lord Rothermeres „Daily Mail" und Lord Beaverbrooks „Daily Expreß", wagen Mussolini nicht zu entschuldigen und begnügen sich mit dem Vorwurf, daß England nicht genug aufgerüstet habe, um Mussolini Respekt abzunötigen. Aber auch sie geben zu, daß Englands Prestige durch Mussolinis Verhalten bedroht sei, eine Tatsache, die für die englischen Konservativen ebenso alarmierend ist wie für die Sozialisten und Pazifisten das bedrohte Prestige des Völkerbundes. Wie sehr die englische Regierung sich von Mussolini brüskiert fühlt, ging deutlich aus einem Leitartikel der „Times" hervor, der davon sprach, daß es Mussolini gegenüber Laval und Eden an der nötigen Höflichkeit habe fehlen lassen; denn die beiden hätten sich in Paris die Fersen abgelaufen, nur um schließlich zu erfahren, daß Mussolinis Vertreter überhaupt nicht in der Lage war, einen Vorschlag zu machen.

Ebenso einig wie in der Verurteilung Mussolinis ist sich die englische Oeffentlichkeit auch in der Meinung, daß der nächste Schritt der Appell an den Völkerbund sein muß. Die Hoffnung, ihn zur Isolierung Italiens und zur Unterstützung Abessiniens zu bewegen, ist freilich nicht groß, denn man weiß bisher nur, daß sich die skandinavischen Länder an die Seite Englands stellen werden, während über die Entscheidung Frankreichs, Rußlands und der Kleinen Entente noch Unklarheit herrscht. Fast alle englischen Zeitungen reden deshalb von der Möglichkeit, daß der Völkerbund seine Aufgabe gegenüber Mussolini nicht erfüllen wird — und stimmen darin überein, daß dieses Versagen mit dem Ende des Völkerbundes gleichbedeutend wäre.

Was dann zu geschehen hat, darüber gehen die Meinungen freilich auch in England auseinander. Die Labour-Party und die Gewerkschaften werden höchstwahrscheinlich die Sperrung des Suez-Kanals und die Einstellung der Kohlen- und Waffenlieferungen nach Italien fordern. Aber die englische Regierung wird solchen Sanktionen vermutlich auszuweichen versuchen, weil sie dem Kriegszustand mit Italien gleichkämen. Andererseits scheint sie entschlossen zu sein, Abessinien nicht preiszugeben. Denn wenn Mussolini dank der Ueberlegenheit seiner Waffen Abessinien erobert, dann hat er die Nilquellen in der Hand und einen Keil in das afrikanische Kolonialreich Englands getrieben. Und wenn die Heere des Negus sich im Bunde mit der Natur und den sympathisierenden Eingeborenen ringsum der Angreifer erwehren, dann würde eine Stärkung des Selbstbewußtseins aller afrikanischen Eingebo-

Letzte Hoffnung für den Völkerbund

New York. (Reuter.) „Die Entschließung der britischen Regierung gewährt dem Völkerbund die letzte Hoffnung", schreibt „New York Herald-Tribune", fügt jedoch hinzu, daß die weiteren Aussichten leider nicht sehr groß sind. Daß Großbritannien möglicherweise gezwungen sein wird, selbständig zu handeln, falls sich der Völkerbund als zu schwach erweisen wird, geht aus der bedeutungsvollen Position Großbritanniens nicht bloß im Mittelmeer, sondern auf der ganzen Welt hervor. „New York-Times" schreiben, daß der von Mussolini aufgelassene Versuchsballon, wenn er sagt, daß Sanktionen den Krieg bedeuten, unsinnig sei oder zumindest als ein Riesenbluff betrachtet werden kann, der, wie sich bereits gezeigt hat, Großbritannien von seiner Politik nicht abbringen könne.

---

kenen die Folge sein und die Gefahr entstehen, von der kürzlich General Smuts, der Vizepräsident der Südafrikanischen Union, in Kapstadt sprach: die Gefahr eines Aufstandes aller farbigen Völker gegen die europäische Kolonialherrschaft in Afrika und vielleicht auch in Asien. So wird die englische Regierung vermutlich den Weg wählen, die Abessinier materiell und militärisch zu unterstützen, ohne Sanktionen gegen Italien zu ergreifen, um auf diese Weise den offenen Krieg mit Italien zu vermeiden und doch das Ziel zu erreichen: Italien von Abessinien fernzuhalten und eines Tages als Schützer und Retter des letzten unabhängigen afrikanischen Reiches vor den Kolonialvölkern dazustehen.

Damit ist aber das europäische Problem nicht gelöst, das sich aus Mussolinis Abenteuer ergibt und das den englischen Konservativen vorerst nicht wichtig zu sein scheint. Jedenfalls hat die englische Rechtspresse mit verdächtigem Eifer die Drohung wiederholt, die Eden in Genf geäußert hat: daß England nach dem Scheitern des Völkerbundes sich von Europa zurückziehen werde. Das kann, ins Positive übersetzt, nur heißen: daß es Hitler-Deutschland freie Hand lassen werde, womit also Mussolini in einem für das Hitler-Regime sehr kritischen Zeitpunkt — glücklich das erreicht haben würde, worauf Hitler seit Jahren hofft: nämlich die wohlwollende Neutralität Englands in einem deutsch-französischen (und japanisch-russischen) Kriege. Man kann an dem Ernst der englischen Drohung zweifeln, weil Englands Außenhandel und asiatischer Besitz durch Hitlers japanischen Bundesgenossen gleichfalls gefährdet ist, — aber schon als bloße Ermunterung für die Kriegstreiber in Berlin und Tokio ist sie gefährlich genug. Hier bleibt nur die Hoffnung, daß sich England in dieser Frage nicht einig ist, und daß die englischen Sozialisten, die gerade jetzt wieder zu einer Verschärfung des Boykotts deutscher Waren aufrufen, der Rückzugsparole der englischen Regierung eine antifascistische Parole gegenüberstellen werden, die sich nicht nur gegen Mussolini richtet. Eine Parole, die hoffentlich auch dann nicht ohne Wirkung bleiben wird, wenn die im Herbst fälligen Neuwahlen mit Rücksicht auf den abessinischen Krieg verschoben werden sollten. Die Verhinderung dieses Krieges durch den Völkerbund wäre allerdings der rascheste und wirksamste Schlag gegen den Fascismus in beiderlei Gestalt, der von zwei Fronten her Europa und die Welt bedroht.

Schacht pumpt lustig weiter

Berlin. Im Zuge der Durchführung der von der Reichsregierung in Angriff genommenen Aufgaben legt das Deutsche Reich, wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, 500 Millionen Reichsmark 4.5prozentige Reichsschatzanweisungen zum Kurse von 98¾ Prozent zur öffentlichen Zeichnung auf. Die Laufzeit dieser Reichsschatzanweisungen beträgt zehn Jahre: vom Jahre 1941 ab werden jedes Jahr 20 Prozent des Emissionsbetrages ausgelost werden.

Die Reichsbank hat ferner für Rechnung des Reiches und der deutschen Giro-Zentrale weitere 500 Millionen RM der 4.5prozentigen Deutschen Reichsanleihe vom Jahre 1935 zum Kurse von 98.5 Prozent zur Unterbringung bei den Sparkassen abgeschlossen. Die Anleihe wird getilgt mit jährlich 2 Prozent der ursprünglichen Summe unter Verwendung der Zinsenersparnisse.

Judenboykott gemildert?

Aus finanziellen Gründen

Berlin. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, soll in der nächsten Zeit der wirtschaftliche Boykott gegen die Juden in Deutschland gemildert werden. In eingehenden Beratungen zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und den übrigen beteiligten Ministern sei man zu dem Beschlusse gekommen, dem Boykott gegen die jüdischen Geschäfte seine Schärfe zu nehmen. Die Rede des Reichsbankpräsidenten Schacht wirkt unzweifelhaft im Innenministerium nach, da es immer mehr zutage tritt, welche schwere Schädigung das ganze Wirtschaftsleben durch die antisemitischen Unruhen erlitten hat. Von der Geheimen Staatspolizei sollen demgemäß auch schon Weisungen in das ganze Reich hinausgegangen sein, allen Einzelaktionen energisch entgegenzutreten.

Demonstrationen gegen jüdische Waisenkinder ...

Berlin. Ein jüdisches Erziehungsheim in Diez an der Lahn, in welchem vor allem Waisenkinder untergebracht waren, wurde, nachdem es vor dem Gebäude zu Sprechchören und Demonstrationen gekommen war, von der Polizei geschlossen. Die Insassen wurden zu ihrem Schutze unter polizeilicher Bedeckung nach auswärts abtransportiert.

Wohnungskrise in Deutschland

Die „Prager Presse" enthält einen Bericht unter obigem Titel, der außerordentlich interessant ist. Wie groß die Krise ist, geht daraus hervor, daß der Staatssekretär Reinhardt sich unlängst folgendermaßen geäußert hat: „Der Mangel an Kleinwohnungen, der schon 1934 sehr groß gewesen ist, wird im Jahre 1935 noch größer werden. Es wird sehr bald der Begriff der allgemeinen Wohnungsnot gegeben sein." In der Wohnungsfrage kann der Nationalsozialismus nicht einmal, wie er es sonst zu tun pflegt, auf die berühmten „14 Jahre" hinweisen und den Systemregierungen alle Schuld zuschieben, denn was der nationalsozialistische Staat für den Wohnungsbau zur Verfügung stellt, reicht nicht im entferntesten an das heran, was z. B. die „Systemregierung" Müller-Franken zur Wohnungsbaufinanzierung beigetragen hat. Im Jahre 1929 wurden aus öffentlichen Mitteln 1290 Millionen Reichsmark für den Bau von Kleinwohnungen aufgewendet, 1934 kaum der fünfte Teil: 250 Millionen Reichsmark. Auch an Kredit- und Privatmitteln flossen dem Wohnungsbau von den Sparkassen und Hypothekenbanken weit weniger zu als früher. Die Nationalsozialisten haben zwar viel von der Notwendigkeit von Siedlungen gesprochen, aber mit Ausnahme von einigen kärglichen Stadtrandsiedlungen ist seit Hitlers Machtantritt in Deutschland auf dem Gebiee des Wohnungsbaues nichts geschehen. Es fehlen dazu die finanziellen Mittel. In Zukunft wird es kaum besser werden. Offenherzig schreibt die „Deutsche Volkswirtschaft", die Konsolidierung der großen Arbeitsbeschaffungsaktionen seit 1933 und die Verpflichtungen, die sich aus der allgemeinen Wehrpflicht ergeben, seien für dieses und die nächsten Jahre die Hauptkonkurrenten der Finanzansprüche des Wohnungsbaues. Der Nationalsozialismus ist nicht imstande, der Bevölkerung des Reiches genügend gesunde Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Dennoch entfaltet er eine ausgedehnte Kampagne für die Hebung der Geburtenziffer und für die baldige Familiengründung. Dies ist gewiß ein Widerspruch — aber nur einer unter vielen.

Der gescheiterte albanische Aufstand

Tirana. (AP.) Ueber das Scheitern des albanischen Aufstandes wird berichtet, daß einzelne Verschwörergruppen zu früh losschlugen. Dadurch erhielt die Regierung rechtzeitig von den Plänen Kenntnis und war auch in der Lage durchzugreifen. Die verfrühten Aktionen von Fieri konnten somit ohne Behinderung von den anderen Verschwörergruppen unterdrückt werden. Damit war der gesamte Plan zum Mißerfolg verurteilt. Die Rebellen hatten geglaubt, daß ihr regionales Losschlagen durch die Ermordung des Generals Giliardi gerechtfertigt sei. In Regierungskreisen wird jedoch erklärt, daß General Giliardi mit seinem Tode indirekt das Regime noch einmal gerettet habe. Bezeichnend ist übrigens, daß die Aufständischen in Fieri die Republik ausgerufen hatten.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die dem König Achmed Zogu feindlich gesinnten Gruppen politisch keineswegs einheitlich gewesen seien. Ein Teil tritt für den seit 1925 in der Emigration lebenden ehemaligen albanischen Ministerpräsidenten Fan Noli ein, dessen Linkstendenzen bekannt sind und der 1929 an dem Kongreß der Antiimperialistischen Liga in Frankfurt am Main teilnahm. Andere Kräfte scharen sich um den früheren Ministerpräsidenten Berlatzi, hinter dem gerade die rechtsgerichteten Gutsbesitzer Albaniens stehen. Kein Zweifel, daß bei einem Erfolg des Aufstandes dies Zweckbündnis auseinandergebrochen wäre und beide Gruppen die Waffen gegeneinander gekehrt hätten. Zur Zeit finden überall, besonders in Fieri, Massenverhaftungen statt, die einen solchen Umfang angenommen haben, daß die Gefängnisräume nicht mehr ausreichen und auch Privathäuser in Anspruch genommen werden mußten.

Schuschniggs Beamte gegen Schuschnigg

Geständnisse aus einem „autoritären Staat"

Aus dem Munde österreichischer Minister vernimmt die Welt von Zeit zu Zeit immer wieder die „beruhigende" Nachricht, daß das ganze Volk Oesterreichs geschlossen hinter der autoritären Regierung steht. Nicht direkt aus dem Munde österreichischer Minister, aber doch aus einer Quelle, die der Schuschniggregierung sehr nahe steht — nämlich dem Prager offiziellen Organ der österreichischen Regierung, der „Deutschen Presse" — stammen höchst bemerkenswerte Geständnisse, die mit solchen Versicherungen in auffallendem Widerspruch stehen. Dieses christlichsoziale und selbstverständlich schuschniggfreundliche Blatt veröffentlichte gestern einen Artikel seines Wiener Korrespondenten, in dem mit aller wünschenswerten Offenheit eingestanden wird, daß die allgemeine Ablehnung und Verachtung des autoritären Regimes sich bis in die höchsten Kreise der Beamtenschaft, ja selbst der Exekutive erstreckt. Das christlichsoziale Blatt plauscht da unter anderem folgendes aus:

> Bald lauter, bald schwächer kann man in den Kreisen der österreichischen Erneuerungsbewegung, sowohl bei Sturmscharlern, wie in der Heimwehr, aber überhaupt im konservativen Volksteil die Klage vernehmen, daß der ständische Geist in Oesterreich nicht werde durchdringen können, wenn es nicht gelinge, die Beamtenschaft, vor allem die hohe und höchste, zu einer positiven Mitarbeit zu gewinnen. Dazu kommt, daß gewisse Ministerien, wie das Handelsministerium, das Justizministerium, aber auch das Außenministerium und teilweise das Finanzministerium, als eindeutige Domäne des nationalliberalen Freisinns angesehen wurden. Seipels Initiative ist es zu verdanken, daß vorbildlich wirkende Beamte, die zugleich auch vorbildliche Oesterreicher waren, wie etwa Dr. Pernter im Unterrichtsministerium, Dr. Weiß im Landwirtschaftsministerium, und viele andere bestimmenden Einfluß in den Zentralstellen erlangten. Dadurch wurde auch der alte, die Mehrheit bildende liberale Beamtenstock in seiner Wirkmöglichkeit gehemmt. Aber bekehrt ist er nie worden. Darum wird wohl in absehbarer Zeit in irgendeiner Form der Kampf entbrennen müssen.
>
> Zu oft muß man es erleben, daß die bestgemeinten Anordnungen der Regierung sabotiert oder auf die lange Bank geschoben werden.
>
> Ein Wort wäre noch über die reguläre bewaffnete Macht zu sagen. Es ist oft erklärt worden, das Bundesheer sei nationalsozialistisch eingestellt. Richtig ist, daß Teile einzelner Regimenter mit der NSDAP sympathisieren. Wohl gibt es noch Regierungsgegner im Heer und in der Polizei, aber sie haben im Ernstfalle keine Wirkmöglichkeit. So ist damit zu rechnen, daß allmählich auch die österreichische Beamtenschaft, die heute von allen am widerwilligsten mit der Regierung geht, umgestaltet wird und den Weg ins neue Oesterreich findet.

Ein trauriges autoritäres Regime, das sich damit trösten muß, daß der Haß, den es an seiner eigenen Exekutive genießt, hoffentlich „im Ernstfalle keine Wirkungmöglichkeit" haben werde!

6

VILLA OASE
oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Berechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Bejot

Graues Licht fiel ins Eßzimmer und ließ, wo es sie traf, die kupfernen Gegenstände funkeln. Irma las die Zeitung und blies duftende Rauchwolken von sich, die die Lampe umwallten. Auch Julien rauchte, die Ellbogen aufgestützt, den Kopf in die breiten Schultern gezogen. Er hatte die Hände gefaltet. Seine Finger verflochten sich wie kurze Wurzeln. Er saß nachdenklich da.

Helene ließ ihren Blick auf dem Manne ruhen, von dessen Leben sie nichts wußte. Sie kannte nur die Dinge und ihren Wert und schätzte danach die Kosten der Mahlzeit, den Preis des Geschirrs, der Möbel. Für alles das hatten sie viel Geld opfern müssen, sehr viel Geld. Onkel war sicher ein Arbeitstier. Die sorgenvolle Stirn, die energischen Züge, die kalten, starren Augen unter den dichten Brauen, die breiten, fleischigen Backen verrieten mächtige Ausdauer und eine gesammelte brutale Kraft. Vor ihm und auch vor Irma wurde sie sich der eigenen Schwäche mehr und mehr bewußt. Aber Gefahr drohte ihr nicht von ihnen. Sie konnte ihnen voll vertrauen.

Sie ging, nachdem sie aufgestanden waren, in ihr Zimmer. Ihre Toilette beanspruchte nicht viel Zeit. Sie zog den Mantel an, den Irma altmodisch fand, den sie aber liebte, weil er das letzte Geschenk von Mamina war. Auf den Kopf setzte sie ein Hütchen mit verschlossenem Band. Im Begriff, hinauszugehen, fiel es ihr ein, augenblinzelnd in den Spiegel zu sehen. Sie strich mit der Zunge über die blassen Lippen und puderte sich die Wangen. Das tat ihre Mutter auch. Nur, daß sie schöner war als sie.

Julien wartete im Eßzimmer und wurde ungeduldig.

„Geh, hol die Dicke. Gehe ich selbst, so schnauze ich."

„Laß mich in Ruhe", schrie Irma aus dem Nebenzimmer.

Endlich erschien sie, eine goldene Kette um den Hals, Perlen in den Ohren. Sie trug einen Samtmantel, einen dunklen Hut und hielt die Hände in einem Muff. Ueber die eine Schulter hatte sie einen weißen Pelz geworfen, einen Hermelinschal. Helene, die Mamina bei der Arbeit geholfen hatte, wußte, daß es ein seltenes Stück war.

Julien belehrte sie, daß sie ihre Tochter der Portiersfrau vorstellen müsse. Als sie im Hausflur angelangt waren, ging die Türe der Loge auf, und es erschien ein dickes Weib, das in bewundernde Rufe ausbrach. Julien unterbrach den Redeschwall und bemerkte kurz:

„Ich habe eine dringende Verabredung. Bis heute Abend, Kinder."

„Trink nicht zu viel!" flüsterte ihm Irma zu.

Sie sah, wie er schnellen Schrittes enteilte. Dann, nach einer Weile, bemerkte sie zu Helene:

„Ein großes Hotel zu führen, ist kein Spaß. Man muß arbeiten für sein Geld. Aber das Geschäft hat auch seinen Reiz. Man verdient und kann sich etwas leisten."

Sie gingen durch eine enge, sehr belebte Straße. Irma hatte einen ruhigen, sicheren Schritt. Sie trug ihren Kopf hoch und sah den Vorübergehenden ins Gesicht. Sie hatte etwas Imponierendes in der Haltung, und der Hermelinkragen wirkte beinahe majestätisch. Wenn sie an einem Spiegel vorüberkamen, mußte sie sich bemühen, sich nicht selber zuzulächeln. Gönnerhaft warf sie ihrer Tochter die Frage hin: „Geht's gut, Kleine?"

Helene trippelte nebenher. Den eiligen Passanten, die sie anstießen, murmelte sie irgend etwas zu, und wenn sie in einen Schwarm geriet, war sie zu Tode erschrocken. Einmal hatte die Menge sie von ihrer Mutter abgedrängt. An einer Ecke war Irma ohne Zögern zwischen die Wagen gelaufen, während sie nicht den Mut dazu gefunden hatte. Die Angst war stärker als ihr guter Wille. Sie klammerte sich an den Arm ihrer Mutter. Die Bewegung auf der Straße nahm immer wildere Formen an, der Lärm wurde betäubend. Hohe, goldgerahmte Schaufenster leuchteten auf.

„Sind das die Galeries-Lafayette?" fragte sie.

Eine verglaste Türe öffnete sich. Sie preßte sich fest an ihre Mutter, eine Welle von Wärme flutete ihr entgegen. Das grelle Licht blendete sie. Sie wollte stehen bleiben, aber Irma faßte sie um die Taille und führte sie weiter. Sie kam nur mühsam vorwärts, betäubt von allen den Düften und von den Geräuschen, die in ihre Ohren brausten und aus denen hier ein Lachen, dort ein Schimpfwort herausschallte. In dem Fahrstuhl, in den sie mit hineingeschlüpft war, hatte sie den Eindruck, sie werde in ein Feenreich getragen. Als Kind hatte sie vom Paradiese geträumt. Jetzt wurde der Traum zur Wahrheit. Auf den Ladentischen häuften sich schillernde Stoffe, in den Schränken lockten die herrlichsten Dinge. Sie warf einen Blick auf ihre Mutter, deren Gesicht strahlte, aber schon übten die Auslagen wieder ihren Zauber auf sie aus. Am liebsten hätte sie die Pracht berührt. Doch Verkäuferinnen, schön wie die Feen, wachten über sie. Irma sprach sie mit sanften Worten an, liebkoste die Stoffe, geriet in Hitze.

Im Konfektionslager ließen sie sich nieder. Man zeigte ihnen Kleider. Helene fand alle schön. Sie mußte ein Kostüm anprobieren, sich vor einem Spiegel drehen. Sie kannte sich nicht wieder. Sie gingen weiter, machten in anderen Abteilungen halt, wo Irma neue Wünsche äußerte.

Helene stammelte:

„Bestimme du, Mama."

Sie sah, wie die Verkäuferinnen sich bemühten und auf den Wink gehorchten. Sie brauchte nur ein Wort zu sagen, und ihr Wunsch ward erfüllt. Das machte sie noch fassungsloser.

„Das ist wie ein Wunder, Mama."

„Ach nein, Kleine. Das macht nur das Geld. Für Geld kannst du haben, was du willst."

Diese Erklärung führte Helene in die Wirklichkeit zurück. In Kanada bewahrte Lagerie schmutzige Banknoten in einer Blechkassette auf. Für Krankheits- oder besondere Notfälle, wie er meinte. Ach, und diese Fälle hatten nicht auf sich warten lassen, und die Ersparnisse waren schnell dahin. Bald saßen sie da ohne einen blanken Heller.

Die Zeiten hatten sich geändert. Ihre Mutter war reich. Helene brauchte sich nichts mehr zu versagen. Und die Verkäuferinnen, die sie früher stehen gelassen hätten, lächelten sie an.

Aber auch das Glück schien eine Last zu sein. Die trockene Hitze nahm ihr den Atem, die Parfümgerüche verursachten ihr Uebelkeit. Dabei mußte sie an der Seite ihrer Mutter bleiben, die unermüdlich war. Zuweilen verschwamm alles vor ihren Augen. Das Paradies wandelte sich zur Hölle mit Fratzen gemalter Frauen und mit unnatürlich gezierten Männern. Plötzlich schüttelte sie ein Hustenkrampf. Sie lehnte sich an eine Säule und hielt das Taschentuch vor den Mund.

„Die Luft ist schlecht in diesen Kaufhäusern", sagte Irma. „Ich suche noch ein Paar Handschuhe aus, dann gehen wir."

Draußen war es stockfinster. Sie stiegen in ein Auto, und Helene sank erschöpft zurück. Sie verspürte einen Reiz im Halse, hustete, spie aus, konnte aber nicht freier atmen. Das heftige Rütteln des Wagens erinnerte sie an das Stoßen und Schieben vor den Verkaufsständen. Sie wünschte, sie wäre schon zu Hause.

„Ich könnte alles zusammenkaufen, wenn ich einmal in den Galeries bin," bemerkte Irma. „Ich bin sehr zufrieden. Du auch?"

„Mir dreht sich alles im Kopf."

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein reichsdeutsches Auslieferungsbegehren an Aussig

damit eine „Rassenschänderin" sterilisiert werden könne!

Vor einiger Zeit übersiedelte ein elternloses Mädchen von Meißen nach Aussig, wo es zu einem tschechoslowakischen Deutschen, der Jude ist, eine tiefe Zuneigung faßte. Vor 14 Tagen fuhr das junge Mädchen noch einmal in seine Heimat, um seine dort lebenden Verwandten zu besuchen.

Am Tage der Ankunft dort wurde das Mädchen von SA-Männern festgenommen, die ihm Vorwürfe wegen der geplanten „Rassenschande" machten, da es als Arierin einen Juden heiraten wolle.

Das Mädchen ging aber auf den Vorschlag der SA-Männer, in Meißen zu bleiben, nicht ein. Nun drohte man dem Mädchen, daß man die Heirat doch verhindern werde, und sagte ihm ganz offen, daß es

von Aussig aus denunziert und angezeigt

worden sei. Ein neuer Beweis also dafür, daß die deutschen Barbaren bei uns im Lande ihre Gestapo- und andere Spitzel unterhalten.

Als alles Zureden nichts half, griff man zu einem grausamen Mittel. Man überführte das Mädchen in ein Dresdner Krankenhaus, wo es sterilisiert werden sollte.

Zum Glück konnte das Mädchen aus dem Dresdner Krankenhaus flüchten und zu ihren Verwandten und ihrem Verlobten nach Aussig zurückkehren. Dort wurde der unglaubliche Fall den Behörden mitgeteilt.

Unterdes traf von Deutschland ein offizielles Ansuchen auf Auslieferung dieser deutschen Staatsbürgerin ein, die sich einer gesetzlichen Sterilisierung wegen Rassenschande durch die Flucht entzogen habe . . .

Dieses Verlangen aus dem Lande der braunen Barbarei belehrte die Aussiger Beamten, die den in der Anzeige geschilderten Vorgang für unmöglich gehalten hatten, daß der Fall tatsächlich so liegt.

Wir glauben, daß wir uns jedes Wortes zu diesem einzigartigen Sachverhalt enthalten können.

Das Böhmerwaldlied im Rundfunk

Wohl das weitest verbreitete sudetendeutsche Volkslied verdankt seinen Ursprung der Heimatsehnsucht eines ausgewanderten Böhmerwäldler Glasarbeiters. Es war der Glasmacher Andreas Hartauer, der von der längst stillgelegten Hütte in Goldbrunn im Waldhinterland von Bergreichenstein nach Österreich verschlagen wurde. Dort hat er seiner verlorenen Heimat ein Loblied gedichtet, welches in kurzer Zeit eine große Popularität errang. Es wird vielen unbekannt sein, daß das Lied „Tief drin im Böhmerwald" sogar in den Schweizer Schulen mit einer Auslese tiefempfundener Volksweisen gelehrt wird. Man kann zum Beispiel, im Kanton Wallis dicht an der französischen Grenze und am Fuße des größten europäischen Bergriesen Mont Blanc dem Text und der Weise des Böhmerwaldliedes begegnen.

Professor Dr. Rudolf Kubitschek, selbst der Sohn einer böhmerwäldler Holzhauerfamilie, hat über die Liedschöpfung Hartauers ein Hörspiel gedichtet, welches Samstag, den 24. August, 18.25 Uhr in der Prager deutschen Sendung zur Aufführung gelangt. Unsere Glasmacher, die von den stillgelegten Hütten des Böhmerwaldes in die west- und nordböhmischen Fabriken gezogen sind, seien darauf besonders aufmerksam gemacht.

...und im Sommer?

Leichtere Kleidung *und* leichtere Kost!

Sorgen auch Sie für leicht verdauliche Kost – verwenden Sie das 100%ige, reine Pflanzenfett

Ceres

Nur echt mit dem Namenszug Schicht

Fünf Jahre Kerker für eine 50jährige Frau

Wien. (Eigenbericht.) Vor dem Landesgericht Graz stand die 50jährige Wirtschafterin Anna Peikert unter der Anklage des „Hochverrats". Dieses Verbrechen soll sie durch die Verbreitung der in der Tschechoslowakei legal erscheinenden, in Oesterreich illegalen „Arbeiter-Zeitung" begangen haben. Für die Verbreitung einiger Zeitungsblätter wurde die fünfzigjährige Frau nach geheim durchgeführter Verhandlung zu fünf Jahren Kerker verurteilt.

Zur gleichen Zeit wurden — wie wir bereits berichtet haben — in Steyr vier Nazi, die wegen Verbreitung illegaler Naziflugschriften angeklagt waren, freigesprochen. In Innsbruck wurde ein Nazi, der in der „Oesterreichischen Legion" gegen Oesterreich gedient hatte, zum zweiten Male vom Hochverrat freigesprochen, weil ihm der böse Vorsatz gefehlt habe.

Von der SA bis zum Wahnsinn gefoltert?

Weitere Urteile gegen Hamburger Sozialdemokraten

Berlin. (Eigenbericht.) In dem Riesenprozeß gegen Hamburger Sozialdemokraten wurde letzte Woche gegen zwei weitere Gruppen verhandelt. Auch diesen Angeklagten wurden dieselben Delikte zum Vorwurf gemacht, wie in den früheren Verhandlungen.

In dem Prozeß gegen Schiefer und Genossen lautete das Urteil für: E. Jahr, 15 Monate; K. Deppe, 12 Monate; O. Moß, neun Monate; A. Friedrichs, acht Monate; H. Hameister, acht Monate Zuchthaus. R. Hüller Freispruch.

Der Hauptangeklagte Schiefer ist tschechoslowakischer Staatsbürger. Er wurde vom Gericht zur Untersuchung seines Geisteszustandes in eine Anstalt überwiesen. Man sprach in der Verhandlung von der Anwendung des Paragraphen 51 gegen Schiefer. Das bedeutet, daß seine Zurechnungsfähigkeit herabgesetzt ist. Alle Leute, die Schiefer kennen, erklären, wenn das wirklich der Fall ist, so kann es nur auf die schweren Mißhandlungen und Folterungen zurückgeführt werden.

Genosse Schiefer war langjähriges Mitglied der sozialdemokratischen Partei Hamburgs und des Reichsbanners. Nie ist von seinen Kameraden und Genossen auch nur eine Spur von Unzurechnungsfähigkeit bemerkt worden.

In dem Prozeß gegen Wendt und Genossen wurden die Angeklagten zu folgenden Strafen verurteilt:

Franz Wendt, zwei Jahre Gefängnis; von Hacht, eineinhalb Jahre Gefängnis; Barkela, ein Jahr vier Monate Gefängnis; Bendt und Jürs je ein Jahr Gefängnis; Schmidt, Rosengart, Beckler, Behrens, Kelle, Weidendorff, Dau und Hildebrand je sechs Monate Gefängnis; Wendt vier Monate Gefängnis.

Bezeichnend ist, daß bis heute keine deutsche Zeitung auch nur ein Wort über diese Prozesse und ihren Verlauf veröffentlicht hat. Daraus muß man entnehmen, daß die deutschen Behörden ängstlich vermeiden, irgend etwas über ehemalige Sozialdemokraten zu schreiben. Es ist ja Hitlers Politik, im Ausland den Eindruck zu erwecken, daß in Deutschland nur die sogenannte „bolschewistische Gefahr" drohe.

Ein Beamter der Wilhelmstraße flüchtig

Paris. Der Berliner Berichterstatter des „Paris Soir" berichtet, daß in Berliner diplomatischen Kreisen das Verschwinden des Grafen Rudolf Bassewitz, der seit 1932 der Chef des Protokolls des Außenamtes war, große Erregung verursacht hat. Der Korrespondent weist darauf hin, daß dieser Diplomat offensichtlich eine Warnung erhalten habe, worauf er sich mehrere Tage in Berlin verbarg und dann geheim die Grenze überschritt. In gut informierten Kreisen wird behauptet, daß das Protokoll des Außenministeriums schon seit längerer Zeit von der geheimen Staatspolizei beobachtet werde. Die Radikalen Nationalsozialisten halten die Beamten dieses Ressorts für allzu lau und rüsten daher zu einer großen Aktion gegen dieses Ministerium.

Dicke Freundschaft...

Warschau. Der Kommandeur des deutschen Kreuzers „Königsberg" ist Freitag vormittags mit sieben höheren deutschen Marineoffizieren auf dem Flugwege aus Gdingen in Warschau eingetroffen, wo er dem Minister für Heereswesen General Kasperzycki und dem Chef der polnischen Kriegsmarine Konteradmiral Swirski offizielle Besuche abstattete.

Während die der Regierung nahestehenden Blätter dem Besuche des deutschen Kreuzers „Königsberg" in Gdingen breite Kommentare widmen und hervorheben, daß dieser Besuch ein Beweis für die gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland bilde und eine weitere positive Etappe in der Entwicklung dieser Beziehungen bedeute, beschränkt sich die oppositionelle Warschauer Presse auf die Wiedergabe knapper Berichte und enthält sich jeden Kommentars.

*

Berlin. Auf Einladung des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, des Generalobersten von Blomberg, trafen Freitag fünf polnische Offiziere unter Führung des Direktors der polnischen Kriegsakademie Generalmajor Kutrzeba mittels Flugzeug aus Berlin in Dresden ein. Sie wurden auf dem Flugplatz von dem kommandierenden General des 4. Armeekorps und Offizieren des Stabes empfangen.

General von Reichenau kaltgestellt

Berlin. (Tsch. P.-B.) Das seit einiger Zeit angekündigte Ausscheiden des Generals von Reichenau aus dem Kriegsministerium steht unmittelbar bevor. Der General wird demnächst ein höheres Kommando übernehmen, u. zw. wahrscheinlich das 7. Armeekorps in München.

General von Reichenau galt allgemein als Exponent des Nationalsozialismus in der deutschen Armee. Entgegen der besonders im Auslande verbreiteten Anschauung, daß durch die Transferierung Reichenaus die Unabhängigkeit des Heeres gegenüber der nationalsozialistischen Partei zum Ausdruck komme, wird in politischen Kreisen entschieden versichert, daß für diese Ansicht kein Grund vorliegt. General von Reichenau, der jetzt mehrere Jahre hindurch kein aktives Kommando geführt habe, übernehme nunmehr ein solches, ein Vorgang der in allen Armeen üblich sei. Ueber den Nachfolger Reichenaus ist noch nichts bekannt.

Wochenende am Plattensee

Wien. Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Berger-Waldenegg hat sich in Begleitung seiner Familie und des Landesstatthalters von Steiermark Berthold Stürgkh zum Wochenende an den Plattensee begeben. Er wird Sonntag einer Frühstückseinladung des ungarischen Ministers des Aeußern Kanya Folge leisten.

Sowjet-Rußland im Aufstieg

Moskau. Die Gesamtproduktion der Industrie der Sowjetunion bezifferte sich endgültigen Angaben zufolge im ersten Halbjahr 1935 auf 23.498 Millionen Rubel, um 19.4 Perzent mehr als im ersten Halbjahr 1934. Die Produktion der Arbeitsbehelfe ist um ungefähr 23 Prozent, die Produktion der Konsumgüter um über 14 Prozent gestiegen.

13.000 Brünner Arbeiter protestieren gegen die drohende Hinrichtung Reisls

Im Namen der 13.000 Betriebsarbeiter aus den Brünner Großbetrieben wurde dem österreichischen Bundespräsidenten Miklas ein Schreiben übermittelt, in welchem gegen die Vollstreckung des Todesurteils an dem Schutzbündler Otto Reisl schärfster Protest eingelegt und die sofortige Freilassung des Genossen verlangt wird. Wir haben über den Schandprozeß, in welchem Genosse Reisl dafür, daß er einen Kurzschluß verschuldet hatte, zum Tode verurteilt wurde, bereits ausführlich berichtet.

Arbeit für Emigranten

In Frankreich

Rund 2000 antifascistische Saarländer, zumeist Eisenwerks- oder Bergarbeiter, sind nach der Saarabstimmung der braunen Rache durch die Flucht nach Frankreich entgangen und dort in drei Lagern im Süden untergebracht. Ihr Unterhalt wird vom Staat bestritten. Diese Lager sollen Ende dieses Jahres geschlossen werden. Die Insassen wurden bereits aufgefordert, sich um Arbeitserlaubnis zu bewerben, deren Erteilung ihnen in Aussicht gestellt wird. Sie sollen in den „ditsch"-sprechenden Kohlen-, Kali- und Eisengebieten des Nordelsaß Arbeit in ihrem Beruf erhalten.

Hügel Nr. 3507

Von Ernst Machek.

An der dem Ring zugekehrten Front des Altstädter Rathauses in Prag sind zwei Bronzetafeln angebracht, hinter denen Erde von den Schlachtfeldern in Rußland, Frankreich und Italien eingemauert ist. Diesen beiden Tafeln obliegt die traurige Pflicht, an den Weltkrieg und seine zahllosen Opfer zu erinnern. Gelegentlich besonderer Anlässe werden hier Blumen und Kränze niedergelegt: zu Ehren der vor den Toren der Heimat gefallenen Kämpfer.

Ein Grabmal des Unbekannten Soldaten, so wie es in vielen andern Ländern existiert, gibt es in Prag nicht. Dafür aber hat die Moldaustadt etwas, das kein zweites Land hat: das Grab des Unbekannten irren Soldaten. Der Grund dafür, daß selbst in Prag nur wenige um das Vorhandensein dieses Grabes wissen, mag vielleicht in der Tatsache liegen, daß sein Besuch eine kleine Pilgerfahrt notwendig macht.

Jenseits des Hügelzuges, der die Stadt gegen Norden hin umschließt und auf dessen Höhen der Hradschin, die alte Prager Königsburg, von vergangenen Jahrhunderten träumt, liegt Troja, das noch zum achten Gemeindebezirk gehört. Nach Troja kommen viele Städter und auch zahlreiche Ländler, insbesondere an Sonn- und Feiertagen. O gewiß; denn hier befindet sich ja der noch im Ausbau begriffene Zoo, in dem es mordlüsterne Bestien, possierliche Aeffchen und allerhand anderes Getier zu sehen gibt, das bestaunt, unnützerweise geneckt und verbotenerweise gefüttert werden kann. Ein Zoo bietet mancherlei Kurzweil, und so strömt denn das Volk an schönen Tagen in Massen hierher. Ueber Troja hinaus kommen aber nur sehr, sehr wenige. Jedenfalls niemand, der Lust und Freude sucht, Erholung und Unterhaltung. Es scheint zwar, als ob die hinter den letzten Häusern scharf anteigende Serpentine ein Weg zu sonniger Höhe wäre, doch in Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: die steile Bergstraße führt — vom Licht in die Finsternis . . . .

Oben auf dem Plateau, von dem aus sich ein herrlicher Ausblick auf die unten im Talkessel liegende „Hunderttürmige Stadt" eröffnet, ist Bohnitz, die große Irrenanstalt Böhmens. Eine kleine Stadt, umgürtet von einer hohen, festen Mauer. Hinter dieser, abgeschlossen von der Außenwelt, leben jene Aermsten, die sich unter ihren Mitmenschen nicht mehr zurechtfinden können, die — teils durch Krankheiten, teils durch schwerste seelische Erschütterungen — dem Wahnsinn in die Arme getrieben wurden. Die Anstalt hat ihren eigenen Friedhof, und die weit über siebentausend Grabhügel werden von dunkelblau uniformierten Männern, von ungefährlichen Pfleglingen, betreut und instandgehalten.

Wer nun den Bohnitzer Friedhof aufsucht und die langen Gräberreihen abschreitet, kommt schließlich zu dem Hügel Nr. 3507, auf den schon beim Eingang durch eine Gedenktafel besonders aufmerksam gemacht wird. Hier, unter diesem schmucklosen Erdaufwurf, ruht ein namenloser Soldat, den ein Geschick ereilte, furchtbarer als der Tod. Wer der unbekannte Krieger war? Kein Mensch kann Auskunft geben. Irgendwer hat ihn irgendwo in der Hölle berstender Minen und Granaten aufgegriffen, und später dann haben ihn mitleidige Kameraden, die mit dem ersten Transport tschechischer Kriegsgefangener aus Sibirien über China, Amerika und Deutschland in die Heimat zurückkehrten, mitgebracht. Er kam nach Bohnitz und dort starb er: ein unbekannter Soldat, der — gleich vielen, vielen andern! — im Stacheldraht den Verstand verlor über der fürchterlichsten aller Verstandeslosigkeiten: dem Krieg . . .

Die Bürgermeister der Hauptstädte protestieren gegen die Teuerung

Vorsprache beim Ministerpräsidenten

Auf Anregung des Brünner Stadtrates haben sich die Bürgermeister der Städte Brünn und Preßburg und der Prager Primator auf ein gemeinsames Vorgehen gegen die wachsende Teuerung geeinigt. Es wurde vereinbart, in den nächsten Tagen beim Ministerpräsidenten oder seinem Stellvertreter, unter Umständen auch beim Handels-, Landwirtschafts- und Innenminister einzuschreiten.

Ministerialrat Dr. Josef Rejzek gestorben. In der Nacht auf Freitag verschied der langjährige Vorstand der Staatssicherheitsabteilung im Ministerium des Innern, Ministerialrat Dr. Josef Rejzek. Nach einem längeren Verwaltungsdienst beim Landesschulrat, bei der Bezirkshauptmannschaft in Neu-Paka und in der Prager Statthalterei wurde Dr. Rejzek 1918 in das Ernährungsministerium und 1921 in das Innenministerium berufen, wo er die von ihm bis zuletzt geleitete Abteilung geschaffen hat.

Junkerphilosophie

Der Krieg war für die deutschen Junker ein glänzendes Geschäft. Sie sahen schon vor dem Weltkrieg voraus, daß ihnen eine Blockade Deutschlands große Vorteile bringen wird. Darum hatten sie gar nichts übrig für eine Blockadebrecherflotte, wie sie von anderer Seite angestrebt wurde. Und richtig: der Hunger der Millionen Deutschen wurde von den Junkern in Gold umgemünzt. Bemühungen, die Lebensmittelpreise zu senken, wurden z. B. von Hugenberg mit der schamlosen Argumentation zurückgewiesen: die notwendige Sparsamkeit der Bevölkerung könne nur dadurch gewährleistet sein, daß die Preise hoch bleiben. Junker, Junker über alles! Jeden Dreck und alle Abfallprodukte haben die Herren in Gold verwandelt. Und sie hatten auch Wissenschaftler bei der Hand, die dem Volke die jeweils notwendigen „Ernährungsgrundsätze" erläuterten. Kohlrüben war das Beste für Herz und Gemüt. „Morgentrank hat Gold im Munde", trinkt Morgentrank — und wir (Junker!) bleiben gesund! Der Krieg hatte die Junker endlich von der internationalen Konkurrenz befreit, die Einfuhr brauchte nicht mehr durch den Staat unterbunden zu werden, das besorgten die militärischen Gegner. Begeistert sangen die Junker: „Haltet aus, haltet aus im Sturmgebraus!" O, würde doch die deutsche Wirtschaft niemals eine andere als blockierte Wirtschaft, als Kriegswirtschaft sein.

Die deutschen Großagrarier haben von jeher die Autarkie als Vorteil für den Kriegsfall propagiert. Ihre Zollpolitik wurde stets als nationale Notwendigkeit bezeichnet, und die Erhebung gegen höhere Interessen des Volkes haben sie, verlogen, wie immer, „nationale Erhebung" genannt. Zwar hat der Weltkrieg längst darüber entschieden, daß nicht der Agrar- sondern der Industriestaat kriegsfähiger ist, zwar wurde auch — schon lange vor dem Kriege! — die Auffassung als falsch erkannt, daß die Landbevölkerung die besseren Soldaten stellt, aber die Junker fuhren fort, ihre Interessen als die Interessen der Nation hinzustellen, ausgerechnet sie, die sich der Nationswerdung Deutschlands so heftig in den Weg gestellt hatten. Wirtschaftler, Militärs und Sozialpolitiker, die über die Funktion des deutschen Großgrundbesitzes sehr viel anderer Meinung waren, wurden verflucht, oder wie Brüning und Schleicher als Siedlungsbolschewisten denunziert. Auch sie haben den ostelbischen Großgrundbesitz vom nationalen Standpunkt betrachtet, kamen dabei aber zu einem grundlegend anderen Ergebnis als die Junker, sie suchten daher in die traditionellen Verhältnisse einzubrechen. In der Tat, die Menschenarmut im Osten Deutschlands ist der beste Beweis für die Unmenschlichkeit der dortigen Verhältnisse. Ein kartoffelfressendes Proletariat, das bei der ersten Gelegenheit in die Städte flüchtete, das war das Resultat der „nationalen" Agrarpolitik. Nicht umsonst verbietet man heute den Zuzug in die Städte, nicht grundlos hat das Dritte Reich Arbeitsdienst und Landhilfe in den Osten hineinzupumpen gesucht, denn außer den polnischen Wanderarbeitern ist selten jemand in diese ostelbische Wildnis gegangen. Und nun — da „die Nation erwacht" ist —, ist es unnational, die Polen weiterhin zu importieren, Autarkie ist das neue Prinzip, es leben die arteigenen „polnischen" Wanderarbeiter, es lebe der Arbeitsdienst, es lebe die Landhilfe!

Alles, alles für das Vaterland, für den Krieg und für den Sieg! So sagen sie — und was ist die Wahrheit? Wahrheit ist, daß die relativ gute Ernährungsbasis Deutschlands während des Krieges nicht die Folge der Zoll-Politik im Sinne der Junker, sondern umgekehrt das Resultat der liberalistisch-industriellen Handelspolitik des Generals und Reichskanzlers Caprivi war. Durch diese neue Handels- und Zollpolitik mußten sich die Junker im Osten etwas mehr anstrengen, und die Zahlen beweisen, daß die deutsche Getreideproduktion niemals schneller anstieg als in der Aera Caprivis! Doch all diese Tatsachen ignorieren die Junker. Statt dessen suchen sie Deutschland immer weiter auf ihr Niveau herunterzudrücken. Ein Herr Justus Schmitt schreibt z. B.:

„Der Zusammenbruch der Ernährungswirtschaft im Kriege hatte nicht zuletzt seinen Grund in völlig falschen ernährungsphysiologischen Voraussetzungen. In der Zwischenzeit hat die Wissenschaft auf diesem Gebiet große Fortschritte gemacht und man darf nicht zögern, sie im nationalwirtschaftlichen Interesse auszuwerten. Besonders die Japaner haben hier vorbildliche Arbeit geleistet. Das von Professor Saiki mit staatlicher Unterstützung geschaffene Ernährungsinstitut in Tokio arbeitet systematisch an einer Reform der Ernährung auf der Grundlage der Selbstversorgung. Er hat für Notzeiten eine Einheitsnahrung geschaffen, die gleichermaßen den physiologischen und den wirtschaftlichen Notwendigkeiten gerecht wird. Auch in Deutschland und anderen Staaten fehlt es nicht an Versuchen in einer Reform der Ernährung, sie haben jedoch nicht die genügende Unterstützung gefunden und endeten meist in einem mit Weltanschaulichem durchsetzten Sektierertum. Selbstverständlich kann man beispielsweise in Deutschland, allein schon aus produktionstechnischen Gründen, keinen reinen Vegetarismus predigen. Es wäre jedoch an der Zeit, im Interesse der Kriegswirtschaft nicht weniger als in dem der Gesunderhaltung des Volkes, eine großzügige Erziehungsarbeit zu beginnen und die Ernährung des deutschen Menschen und des deutschen Tieres auf tatsächlich „wirtschaftseigene" Grundlagen zu stellen. Nur dann wird die Volksernährung auch im Fall einer neuen Blockade gesichert sein."

Bleibt noch zu sagen, wo dieser Artikel erschien, und alles ist klar: im „Deutschen Adelsblatt". Also von Ostelbien kommt der Wind — es riecht nach Kohlrüben, Morgentrank und anderem arteigenem Futter!

In Kürze

London. Die Entwendung von Sprengstoffen aus den Militärlagern von Singapore, der man kürzlich auf die Spur kam, scheint jetzt der Aufklärung näher gekommen zu sein. Nach einer Meldung des „Daily Herald" soll die Untersuchung zur Verhaftung eines Japaners geführt haben, in dessen Haus ein Sprengstofflager gefunden wurde. Die aufgefundene Menge soll genügen, um die gesamte britische Flottenbasis in die Luft zu sprengen.

Bern. (Tsch. P. B.) Die Mitglieder der italienisch-abessinischen Schlichtungskommission, bestehend aus de la Brandelle und Politis für Abessinien, Marescotti und Graf Montagna für Italien sind in Bern eingetroffen, wo sie ihre Arbeiten fortsetzen werden.

Tokio. Der Hohe Kriegsrat, der heute unter dem Vorsitz des Kriegsministers Hajashi tagte, billigte die Maßnahmen zwecks Entpolitisierung der Armee.

Tagesneuigkeiten

Marienbader Polizist niedergeschossen

In dem Marienbader Vorort Großsichdichfür ereignete sich Donnerstag abends eine Bluttat, die ungeheures Aufsehen erregte. Um halb 7 Uhr abends hielt der 28 Jahre alte Gemeindepolizist Stöhr bei der Kieselmühle in Großsichdichfür zwei verdächtige junge Leute an und forderte sie zur Ausweisleistung auf. Im Verlaufe der Untersuchung zog plötzlich der eine der beiden Verdächtigen einen Revolver und gab auf den Wachmann einen Schuß ab. Wachmann Stöhr brach zu Tode getroffen zusammen. Der Täter — es handelt sich um den am 26. August 1918 geborenen Rudolf Heller aus Lipnitz, Bezirk Pilsen — ist flüchtig. Der zweite Verdächtige konnte festgenommen werden. Rudolf Heller ist 169 Zentimeter groß.

10.000 Obdachlose

Kalkutta. In der Provinz Burniwan überfluteten die nach den letzten Regengüssen stark angeschwollenen Flüsse ungefähr 200 Quadratmeilen Landes, wodurch über 10.000 Menschen obdachlos wurden, die nun ziellos im Lande umherirren.

Förderschale stürzt in die Tiefe

Krakau. Auf einer Kohlengrube in Brzezia riß bei der Einfahrt einer Förderschale ein Seil und die einfahrenden Bergarbeiter stürzten in die Tiefe. Ein Bergingenieur und ein Obersteiger fanden hiebei den Tod. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Tägliche Meldung

Metz. Donnerstag stürzte ein Bombenflugzeug ab. Ein Pilot kam um, zwei weitere wurden schwer verletzt.

Paraguay triumphiert

Asuncion. Der Oberkommandant der paraguayanischen Armee im Kampfe gegen Bolivien, General Estigarribia, hielt Donnerstag an der Spitze von 10.000 Soldaten einen triumphalen Einzug in die Landeshauptstadt. Wie Schätzungen ergaben, war aus diesem Anlaß ein ganzes Viertel der Gesamtbevölkerung des Landes in der Hauptstadt zusammengeströmt.

Ungenügend in Deutsch. Bei der Auswertung des Ergebnisses des letzten Reichsberufswettkampfes werden Ergebnisse einzelner Angestellten-Gruppen von Wiesbaden bekannt, die das Amt für Arbeit und Berufsbildung der „Deutschen Arbeitsfront" öffentlich bekanntgibt wegen der doch „recht deutlichen Sprache", die sie sprächen. Insgesamt hatten sich in Wiesbaden 378 männliche und weibliche Lehrlinge und Junggehilfen der verschiedensten Angestelltenberufe am Wettkampf beteiligt. Von den am Wettkampf teilnehmenden 143 männlichen Kaufmannslehrlingen und Junggehilfen mußten mit der Note „ungenügend" bewertet werden in Deutsch 52.4 Prozent, im Rechnen 34.3 Prozent, in Situationsaufgaben 51.1 Prozent und in Fachaufgaben 53.2 Prozent. Von den teilnehmenden 16 Büro- und Behördenangestellten versagten in Deutsch 68.8 Prozent, in Fachaufgaben 56.2 Prozent. Von den 182 sich beteiligenden Verkäuferinnen versagten in Deutsch 78.6 Prozent, in Verkaufspraxis 58.2 Prozent. Von den 32 weiblichen Kontoristinnen mußten als „ungenügend" bewertet werden in Deutsch 25 Prozent, im Rechnen 59.4 Prozent. Nur 3,7 Prozent der 378 Gesamtteilnehmer waren in allen Fächern „genügend" und besser. — Die 100 Prozent sind tatsächlich bald erreicht; denn 96 Prozent sind weniger als „genügend". Das ist die Totalität des nationalsozialistischen Staates bei der Jugend. Verdummung auf der ganzen Front, durch Kniebeugen und Nachtmärsche.

Schwerer Verkehrsunfall in Karlsbad. Donnerstag abends wurde in der Nähe des Karlsbader Golfplatzes der Gewerbetreibende Richard Rödig von dem Personenauto des Konstantin Harden erfaßt und zu Boden geschleudert. Rödig erlitt schwere Verletzungen, denen er kurz darauf erlag. Der Chauffeur Grübl wurde in Haft genommen. — Freitag abends wurde die 67jähr. Inhaberin der Milchtrinkhalle im Karlsbader Militär-Krankenhaus Berta Jičinská beim Ueberschreiten der Fahrbahn von einem Radfahrer zu Boden gestoßen. Noch bevor sie sich erheben konnte, geriet sie unter die Räder eines Lastkraftwagens. Sie wurde mit einem Schädelbruch und schweren inneren Verletzungen ins Karlsbader Krankenhaus eingeliefert, wo sie in hoffnungslosem Zustand darniederliegt.

Vom Auto zermalmt. In Espenthor (Karlsbad) überfuhr ein aus Prag kommender Personenkraftwagen den 50jährigen Franz Rödig aus Karlsbad, der sich auf einer Radtour befand. Der Ueberfahrene erlitt furchtbare Verletzungen an Kopf und Brust und starb wenige Minuten nach Einlieferung ins Krankenhaus. Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Sprung in den Brunnen. Die ungarische Zollwache in Beregsuránv hat den tschechoslowakischen Staatsangehörigen Adolf Huk wegen Schmuggels verhaftet. Huk gelang es, in einen im Hofe des Zollamtsgebäudes befindlichen offenen Brunnen zu springen, aus dem er nur als Leiche geborgen werden konnte.

Aus Kummer über das Ableben ihrer Mutter sprang am Donnerstag die 35jähr. A. Hyckl in Trebitsch in die Iglau. Die verzweifelte Frau wurde bereits tot aus dem Flusse geborgen.

Wiederholung des russischen Nordpolfluges erst im Sommer. Der Chef der Hauptverwaltung des nördlichen Seeweges, Schmidt, erklärte auf die Anfrage über den Zeitpunkt der Wiederaufnahme des mißglückten Lewanewski-Fluges, daß wegen der zunehmenden Verschlechterung der atmosphärischen Verhältnisse in der Arktis, der Gefahr plötzlicher Vereisung und der Annäherung der Polarnacht der Transarktisflug bis zum Sommer des nächsten Jahres verschoben werden müsse.

Beim Edelweißpflücken abgestürzt. Der 30jährige Bergmann Josef Schretter aus St. Veit an der Glan ist vom Strul im Gebiet von Lungau beim Edelweißpflücken in einen Abgrund gestürzt und blieb unten mit zerschmetterten Gliedern liegen. Seine Leiche wurde bereits gefunden.

Ein Hochofen beginnt zu arbeiten. Freitag wurde in den Eisenwerken der Prager Eisen A.-G. in Kladno mit der Füllung eines zweiten Hochofens, der rekonstruiert worden war, begonnen. Am Montag wird der Hochofen wahrscheinlich angefeuert werden. Die Aufnahme des Betriebes wird auf die Einstellung neuer Arbeiter einen wesentlichen Einfluß haben.

Eine halbe Million defraudiert. In Jezdovice im IglauerBezirk, wurde durch eine 3wöchige Revision bei dem dortigen Spar- und Vorschußverein G. m. b. H. eine Veruntreuung in der Höhe von 559.872 Kč und beim Gemeindeamte eine solche in der Höhe von 6855 Kč festgestellt. Die Veruntreuungen beging der Kassier des Vorschußvereines und der Gemeinde, der 42jährige verheiratete Gutsbesitzer Josef Strejbar, der am 23. Juli d. J. flüchtete. Das Kreisgericht in Iglau erließ einen Steckbrief gegen den Defraudanten. Strejbar hielt sich zuletzt in Užhorod auf, wo er sich für den Chauffeur Franz Prokupek aus Wien ausgab.

35.000 Zloty unterschlagen. Auf Ersuchen der polnischen Gerichtsbehörden in Krakau verhaftete die Budapester Polizei den Börsenmakler Wilhelm Baar, einen amerikanischen Staatsbürger, gegen den die polnische Staatsanwaltschaft die Anklage erhebt, er habe von einem polnischen Kaufmanne Wertpapiere für 35.000 Zloty zum Verkauf übernommen, habe diese verkauft, den Gegenwert aber für sich verwendet. Baar wurde dem Gefängnis der Budapester Staatsanwaltschaft eingeliefert. Die polnischen Behörden haben bereits die zur Auslieferung Baars notwendigen Schritte eingeleitet.

Von der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag II., Vladislavova 23. Meisterschule für Komposition, Klavier und Violine. Konzertklasse für Cembalo. Kompositions- und Kapellmeisterschule. Ausbildungsklassen: Klavier, Orgel, alle Orchesterinstrumente, Gesang, Opernschule, Schauspiel, Regie, Bühnenbild, Gymnastik, Vorgeschriebene Vorbildung: Bürgerschule oder Untermittelschule. Aufnahmsprüfung: 10. September. Gesuche um Zulassung zur Aufnahmsprüfung, belegt mit Heimatschein und letztem Schulzeugnis, sowie Kč 5.— in Marken, bis 5. September an die Direktion.

Lehrerinnen-Ferialkurse. Wie im Vorjahre hielt auch heuer der Zentralverein der deutschen Lehrerinnen in Böhmen in Bad Bělohrad einen vierwöchigen Ferialkurs zur Erlernung der tschechischen Sprache ab. Gleichlaufend mit diesem Kurse veranstaltete der tschechische Lehrerinnenverein in Wichstadl einen Deutschkurs.

Neue Briefträger-Uniformen. Voraussichtlich schon zu Beginn des neuen Jahres sollen die Angestellten der Postverwaltung, vor allem also die Briefträger, eine neue Uniform erhalten. Die neue Uniform wird sich zwar nicht so sehr im Schnitt, als vielmehr in der Farbe von der bisherigen unterscheiden. In Aussicht genommen ist ein dunkles Grau, das an die Stelle des bisherigen Blau treten soll.

Es wird noch wärmer. In Mitteleuropa herrscht andauernd schönes Wetter mit Temperaturen meist zwischen plus 25 bis 30 Grad Celsius, in Westeuropa ist es bereits trüb und vielfach regnerisch. Bei uns kann jedoch zunächst noch nicht mit einer Wetterverschlechterung gerechnet werden, da unsere Gegenden noch in einer warmen, von Südosten her wehenden Luftmasse verbleiben werden. Es wird sich eher bei sonnigem Schönwetter noch weiter erwärmen! Wahrscheinliches Wetter Samstag: Schön und ziemlich warm. Wetteraussichten für morgen: Schön, erst später im Westen des Staates allmähliche Bewölkungszunahme.

Vampirmahlzeit — ein Weinglas Blut. Vier Vampir-Fledermäuse aus Trinidad — die einzigen ihrer Art in Europa — sind dem Londoner Zoo von dem Regierungs-Entomologen in Trinidad überwiesen worden. Sie ernähren sich ausschließlich von Blut, doch sie attackieren ihre Opfer so zart, daß sie sie nicht einmal aus dem Schlafe wecken. Sie lassen sich so leicht wie eine Motte nieder, aber nicht auf den Kopf des Tieres, das sie anzapfen wollen, sondern nahe bei den Fußsohlen. Sie entfernen einen außerordentlich dünnen Streifen der Haut und saugen dann das Blut auf. Die Zunge dieser Fledermausart ist sehr lang und besitzt am Ende eine raspelähnliche Einrichtung, die zum Aufritzen der Haut bestimmt ist. Im Zoo werden diese Vamps mit dem Blut der als Löwennahrung getöteten Tiere ernährt. Jede Fledermaus leckt ungefähr ein Weinglas voll Blut zu jeder Mahlzeit auf. Vor der Mahlzeit sind sie so groß wie ein Sperling, nach dem Mahl sind sie doppelt so groß und sehen wie pelzige Ballons aus. Sie sind in einem besonderen Käfig im Schildkrötenhaus untergebracht.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Atus V. Kreis (Fußball)

Mittwoch hielt die Kreisspielleitung in Aussig eine außerordentliche Sitzung ab. Sie bringt hiemit allen Bezirks- und Vereinsleitungen die wichtigsten Beschlüsse zur Kenntnis: Die beiden Vereine Zuckmantel und Kleinaugezd scheiden aus der Kreis-Serie aus. Begründet erscheint es damit, daß Kleinaugezd versehens gegen den Verein Sporitz mit einem unberechtigten Spieler antrat und Zuckmantel bewußt mit einem unberechtigten Spieler das Spiel gegen Kleinaugezd austrug. Es treten daher die Vereine Sporitz und Kleische am 1. September im Stadion Aussig an, um die Kreismeisterschaft auszutragen. Der Anstoß wurde für halb 5 Uhr festgesetzt. Weiter wird bekanntgegeben, daß Sonntag, den 1. September in Aussig eine erweiterte Kreiskonferenz stattfindet, an der alle Bezirks- und Gruppenleiter teilzunehmen haben. Beginn 9 Uhr vormittags. Lokal wird durch die Presse bekanntgegeben. Die Proteste der Vereine Schönpriesen, Aussig-„Ost" und Kleische wurden abgewiesen. Die Sperre des Spielers Köpler vom Verein Kleische tritt in Kraft und die Strafe wurde von sieben auf vier Wochen herabgesetzt. Die Vereine erhalten schriftlichen Bescheid. Dem revidierten Protest des Vereines Sporitz wurde stattgegeben. Der Spielführer des Vereines Zuckmantel, Macheleidt, wurde wegen Disziplinlosigkeit auf vier Wochen gesperrt. Die Sperre tritt mit 25. August 1935 in Kraft.

Die Kreisleitung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Sonntag

Prag, Sender 2.: 7.00: Konzert aus Karlsbad. 9.15: Liederkonzert. 9.35: Konzert des Prager Blasquintetts. 12.20: Mittagskonzert. 13.10: Opernszenen. 14.15: Nachmittagskonzert. 17.30: Meritonische Lieder auf Schallplatten. 18.00: Deutsche Sendung: Heine: Viktor Heeger, der Sänger des grünen Schlesiens. 18.20: Bunte Steine, Hörspiel um Stifter. 19.00: Deutsche Presse. 21.00: Konzert für Orgel und Violoncello. 22.40 Deutsche Presse. — Sender 3.: 14.30: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk, Freiberg: Kommen wird, was kommen muß. 14.45: Opernmusik. 15.00: Kompositionen von Franz Schubert. — **Brünn:** 10.30: Klavierkonzert. 17.30: Kompositionen von Tschaikowski auf Schallplatten. 18.00: Deutsche Sendung: Liederstunde. — **Mährisch Ostrau:** 17.30: Unterhaltungsmusik. 19.15: Ferien im Grünen, heitere Montage. — **Preßburg:** 17.30: Slowakische Volkslieder. 20.15: Unterhaltungsmusik. — **Kaschau:** 18.10: Zigeunermusik.

Blutparasiten

Von E. Aldt.

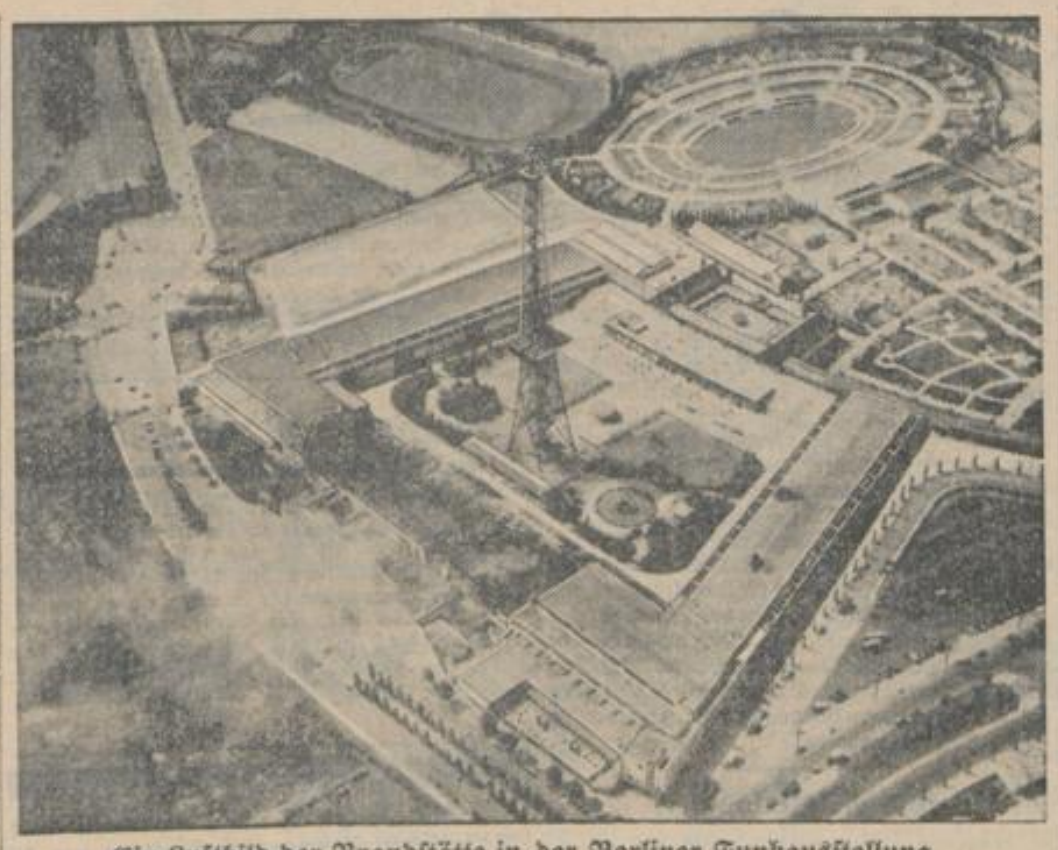
Der Parasit im uneigentlichen Wortsinn ist ein Mensch, der als Gast die Tafelfreuden eines anderen teilt. Die alten Griechen haben dem Wort zunächst keine andere Bedeutung unterlegt, aber dann hat sich die antike Komödie des Ausdrucks bemächtigt und bezeichnet bei Griechen wie bei Römern damit einen Schmarotzer, der sich um des Freitisches willen zum Schmeichler und Possenreißer hergibt. Sie biegt den Wortsinn nach der Seite des Verächtlichen und Lächerlichen um und gibt ihm den üblen Beigeschmack, der ihm erhalten geblieben ist.

Wenn wir heute von einem Parasiten sprechen, so sind wir weit davon entfernt, einen Gast darunter zu verstehen, der unsere Mahlzeiten mit uns teilt. Der Parasit im heutigen, naturwissenschaftlichen Sinn ist ein Wesen, das auf Kosten eines anderen lebt, an ihm oder in ihm, das ihm Blut abzapft oder seine Körpergewebe durchwuchert, sich in ihnen breit macht und meist zum Krankheitserreger wird. Pflanzen, Tiere und Menschen sind gleichermaßen von Parasiten bedroht an Leben, Gesundheit, Entwicklung und Gedeihen. Und die Schmarotzer selbst sind verschiedenster Natur, teils pflanzlichen, teils tierischen Ursprungs. Es gibt kaum einen Stamm des Pflanzen- und Tierreiches, der nicht auch Parasiten hervorgebracht hätte. Im Laufe der Zeit ist dieser und jener Organismus von der selbständigen Ernährung zur parasitischen Lebensweise übergegangen. Es gibt Schmarotzer, die nur vorübergehend einen „Wirt" aufsuchen, und solche, die eine bestimmte Zeit ihres Lebens parasitieren, aber es gibt auch sehr zahlreiche, die Zeit ihres Lebens auf Gedeih und Verderb mit dem Körper ihres Wirtes verbunden bleiben.

Wenn hier von Blutparasiten die Rede sein soll, so ist nicht etwa an Blutsauger gedacht, die sich von Blut nähren, das sie warmblütigen Wesen abzapfen, wie die Zecken oder Läuse, die Milben und Flöhe, sondern von Mikroorganismen, die im Blute selbst leben und hier zu Krankheitserregern werden. Die meisten von ihnen sind auf bestimmte Wirte spezialisiert, andere wieder nehmen es nicht so genau und sind anpassungsfähiger. Um in das Blutgefäßsystem hineinzugelangen und in den engen Blutkapillaren leben zu können, müssen sie außerordentlich klein sein. Für viele von ihnen ist es genau bekannt, welche Mittel und Wege sie wählen, um in die Blutbahn des Wirtes einzudringen. Aber einigen von ihnen ist man bis heute noch nicht auf ihre Schliche gekommen. Sie geben den Wissenschaftlern schwer zu lösende Rätsel auf.

Die verbreitetste aller Seuchen ist die Malaria, die nach alter Erfahrung (mal aria bedeutet „böse Luft", Sumpfluft) eine Krankheit der Sumpfgegenden ist. Die Luft freilich ist es nicht, welche, wie man einst glaubte, die Krankheit hervorruft, sondern ein winziger tierischer Organismus, der durch Stechmücken, wie sie in jenen Sumpfländern zu Hause sind, übertragen wird. Die Fiebermücke Anopheles ist unserer gewöhnlichen Stechmücke sehr ähnlich. Gleich ihr legt sie ihre Eier auf die Wasseroberfläche ab. Die aus den Eiern sich entwickelnden Larven sind Wasserbewohner. Bei den Mücken sind nur die weiblichen Tiere Blutsauger. Die Männer sind durchwegs Vegetarier. Das Weibchen braucht die Blutnahrung, um seine Eier zur Reife zu bringen. Uebrigens ist die Fiebermücke, die neben der gewöhnlichen Stechmücke auch bei uns zuweilen vorkommt, an sich ein ebenso harmloses Tier, wie unsere Gelse. Erst die Anwesenheit von Malariakranken in einer Gegend, wo sie vorkommt, macht sie zur Gefahr. Eine Uebertragung dieser Krankheit kommt nirgends vor, wo diese Mücke fehlt, denn der Blutparasit ist streng spezialisiert auf dieses eine Insekt. Hat sich die Mücke einmal mit Blut gesättigt, dann dauert es einige Wochen, bis sie wieder das Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme verspürt. Während dieser Zeit macht der Parasit im Körper der Mücke eine komplizierte Verwandlung durch und vertausendfacht geht er beim nächsten Blutsaugen zum Angriff auf den Menschen über. Der Malaria-Erreger ist so außerordentlich klein, daß er in einem Blutkörperchen des Menschen reichlich Platz findet. Einen Begriff von der Kleinheit der Blutkörperchen aber bekommt man, wenn man bedenkt, daß mehrere Millionen von ihnen in einem Kubikmillimeter Blut enthalten sind. Es gibt verschiedene Arten des Erregers und dementsprechend verschiedene Formen der Krankheit. Die eine Form ist charakterisiert dadurch, daß die Fieberanfälle sich alle 48 Stunden einstellen, bei einer zweiten Form der Krankheit liegen zwei fieberfreie Tage zwischen den einzelnen Anfällen. Bei der dritten Form, der tropischen Malaria, erfolgen die sehr schweren Anfälle in unregelmäßigen Intervallen.

Durch den Stich der Mücke werden die Krankheitskeime, die zunächst eine schmale Sichelform haben, in das Blut eingeführt. Hier überfällt jeder von ihnen ein Blutkörperchen, bohrt sich in dasselbe hinein, ändert seine Form, indem er sich abrundet, und beginnt nun mit der Nahrungsaufnahme, die in der Weise erfolgt, daß er mit seiner ganzen Körperoberfläche Säfte aufsaugt. Dabei wächst er auf Kosten des Blutkörperchens rasch heran. Das Blutkörperchen ist bald ganz aufgezehrt, und der Parasit zerfällt nun in eine Anzahl von Teilstücken, die frei werden, und neue Blutkörperchen überfallen. Dieser Zeitpunkt, wenn die neue Generation der Tierchen den Angriff auf neue Blutkörperchen unternimmt, entspricht jedesmal einem Fieberanfall. In wenigen Tagen ist das ganze Blut überschwemmt von den Parasiten, deren Anzahl mit unheimlicher Geschwindigkeit wächst, oft bis zur völligen Erschöpfung des menschlichen Organismus. Eine Mücke, die in dieser Zeit vom Blut des Kranken trinkt, steckt sich merkwürdigerweise nicht an. In dieser Uebertragung ist es vielmehr nötig, daß der Parasit in ein bestimmtes Entwicklungsstadium getreten ist.



Ein Luftbild der Brandstätte in der Berliner Funkausstellung

Nachdem nämlich die Krankheit durch einige Zeit im Körper des Menschen gewütet hat, tritt eine wesentliche Veränderung im Aussehen und Verhalten der Erreger ein. Diese differenzieren sich nun in Wesen von zweierlei Artung. Sie werden nach vielen Generationen, die sich einfach durch Zerfall in Teilstücke, also vegetativ, vermehrt haben, zu Geschlechtstieren. Aber es kommt, solange sie im Blute des Menschen sind, zu keiner Vereinigung der Partner. Dazu ist vielmehr nötig, daß eine Mücke sie beim Blutsaugen auftummt. Nur jenen also, welchen das Glück zuteil wird, in den Magen der Mücke zu gelangen, ist es bestimmt, eine neue Generation hervorzubringen. Nach erfolgter Befruchtung, resp. Verschmelzung der beiden Geschlechtspartner und wiederholten Wandlungen bilden sich aus dem Kopulationsprodukt je zweier Individuen etwa 10.000 Nachkommen. Es sind dies die winzigen Sichelkeime, welche nun zur Uebertragung auf den Menschen bereit sind. Sie wandern aus der Leibeshöhle der Mücke in deren Speicheldrüsen ein und harren dort des Zeitpunktes, wo die Mücke ihren Rüssel in die Haut eines Menschen bohrt, wobei sie stets ein Tröpfchen Speichel in die winzige Wunde fließen läßt, beladen mit vielen Tausenden der Krankheitskeime.

Millionen von Menschen leiden an der Malaria, die meisten sind chronisch infiziert. Viele fallen der Krankheit zum Opfer, namentlich Kinder. Schon seit dem 17. Jahrhundert wendet man Chinin als Heilmittel an. In den letzten Jahren haben deutsche Forscher zwei neue Heilmittel hergestellt, von denen das eine, Atebrin, genannt, das Chinin in seiner Wirkung übertrifft. Sowohl Chinin als auch Atebrin wirken hemmend, respektive tötend, aber nur auf die vegetative Generation des Parasiten. Im Plasmochin aber besitzen wir nun ein Mittel, welches speziell die Geschlechtsform im Blut des Menschen abtötet, so daß mit ihm behandelte Patienten nun keine Gefahr mehr für ihre Mitmenschen darstellen.

Uebrigens wird nicht nur der Mensch von Malaria heimgesucht. Zahlreiche Tiere erkranken ebenfalls mehr oder weniger schwer an der Infektion mit Erregern, die denen der Malaria nächst verwandt sind, so vor allem verschiedene Säugetiere. Ferner kennt man eine Vogelmalaria und selbst im Blut von Fröschen findet man nicht selten Parasiten aus der Verwandtschaft des Malariaerregers.

In weiten Gebieten von Afrika kommt eine bestimmte Fliegenart, die Tse-tse-Fliege, häufig vor, welche zum Ueberträger einer der furchtbarsten Krankheiten der Erde, der Schlafkrankheit, wird. Die Brutstätten dieser Fliegen sind im Buschwald. Dort, wo der Boden feucht und locker ist, legen die Fliegen nicht ihre Eier, sondern schon die fertigen Puppen ab. Die ausschlüpfenden Fliegen verbreiten sich nun über die umliegenden Weidegründe und fallen über Tiere und Menschen her, den Keim der Schlafkrankheit einsaugend und verbreitend. Ursprüngliche Träger der Krankheit sind verschiedene Wildtiere, wie Antilopen, an denen sich die Fliegen infizieren. Die Parasiten, die in die Blutbahn des Menschen gelangen, überschwemmen, sich rasch vermehrend, bald den ganzen Körper, befallen und zerstören verschiedene Organe und gelangen schließlich auch ins Gehirn. Die Krankheit ist ein schleichendes Uebel, das jahrelang dauert, mit schweren Allgemeinerscheinungen beginnt und mit völligem geistigem und körperlichem Verfall endet. Die Kranken verfallen im letzten Stadium, nach qualvollem Leiden in einen dauernden Schlafzustand, der allmählich in den Todesschlaf übergeht. Bis vor wenigen Jahren war die Krankheit fast immer tödlich. Heute besitzt man in dem Germanin ein Präparat, welches von ausgezeichneter Wirkung ist, wenn es rechtzeitig angewendet wird. Nur wenn die Erreger schon ins Zentralnervensystem eingedrungen sind, gibt es keine Hilfe mehr.

Es gibt noch eine ganze Reihe anderer Krankheiten, für welche ebenfalls Insekten als Ueberträger festgestellt sind. So werden das gelbe Fieber und das Dengue-fieber durch verschiedene Mückenarten übertragen, das Fleckfieber durch die Kleiderlaus, die Pest durch Flöhe, das Rückfallfieber durch Zecken und Läuse.

Das Rückfallfieber äußert sich durch je 5 bis 6 Tage andauernde, schwere Fieberanfälle, die sich von Zeit zu Zeit wiederholen. Die Eingeborenen Mittelafrikas nannten die Krankheit schon lange vor der Entdeckung des Erregers und der Art der Uebertragung das „Zeckenfieber". Es handelt sich um eine Zeckenart, die in Afrika sehr häufig und auch in den Negerhütten und in den Rasthäusern an den Karawanenstraßen oft zu finden ist. Im Körper dieses Blutsaugers kann der einmal aufgenommene Parasit mehr als ein Jahr lang am Leben bleiben, so daß durch eine einzige Zecke viele Menschen angesteckt werden können. Ja es scheint, daß die einmal infizierte Zecke, der der Parasit anscheinend keinen Schaden zufügt, diesen sogar an ihre Nachkommen weitergibt. Wenigstens hat man selbst in Zeckeneiern den Schmarotzer gelegentlich gefunden. In anderen Gebieten wird das Rückfallfieber durch Kleiderläuse übertragen. Während des Krieges hatte das in Polen und Rußland stehende deutsche Militär viel unter dieser Krankheit zu leiden. Viele Opfer forderte in der Kriegszeit das ebenfalls durch die Kleiderlaus übertragene Fleckfieber oder der Flecktyphus. Gehört es doch zu den Segnungen des Krieges, der Ausbreitung von Seuchen Vorschub zu leisten und sie ins Hinterland zu verschleppen.

Da der Erreger des Rückfallfiebers dem der Syphilis nahe steht, so rückt man ihm mit den gleichen Mitteln zu Leibe. Man gibt mit bestem Erfolg Injektionen von Salvarsan.

Bei verschiedenen parasitären Krankheiten des Blutes erfolgt die Uebertragung direkt, ohne Zwischenträger, so bei der eben erwähnten Syphilis, ferner beim sogenannten Schlammfieber, bei der Weilschen Krankheit u. s. f., oder die Krankheit kann sowohl direkt als auch durch Vermittlung eines Blutsaugers übertragen werden.

Von der Weilschen Krankheit, die auch als „ansteckende Gelbsucht" bezeichnet wird, wußte man schon lange, daß sie als Folge des Badens in bestimmten Flüssen hie und da epidemisch auftritt. Aber das Wesen der Krankheit war gänzlich unbekannt, bis während des Krieges ein deutscher Arzt, und gleichzeitig ein Japaner, den Erreger entdeckten. Es zeigte sich, daß die Uebertragung durch Ratten erfolgt, die selbst scheinbar ganz gesund sind. Diese infizierten Ratten scheiden mit dem Harn den betreffenden Erreger aus. Gelangt er ins Wasser, so stellt er eine Gefahr für die Badenden dar, denn die Krankheit führt oft unter schweren Allgemeinerscheinungen zum Tode.

Das Merkwürdige an der Sache aber ist, daß der betreffende Mikroorganismus sich sehr oft im Wasser findet, ja sogar in Trinkwasser vorkommen kann, ohne Schaden zu verursachen. Durch Tierexperimente konnte nun festgestellt werden, daß dieser Organismus erst dann zum gefährlichen Krankheitserreger wird, wenn er wiederholt Tierkörper passiert hat. Diese Feststellung ist deshalb von Interesse, weil sie einen Fingerzeig gibt, wie wir uns möglicher Weise die Entstehung von Krankheitserregern vorzustellen haben. Denn es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß die Erreger von Seuchen sich erst nach und nach aus harmlosen Arten entwickelt haben.

Rat und Belehrung

finden unsere Gemeindevertreter in reichem Maße in der

„Freien Gemeinde"

Redaktion und Verwaltung. Prag XII., Fochova 62/V.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Internationale Landarbeiter-Föderation

Am 2. und 3. Juli fand in London der 7. Kongreß der Internationalen Landarbeiter-Föderation statt. Aus dem Bericht des Sekretärs Hiemstra (der Sitz der Internationale ist nach dem Zusammenbruch in Deutschland nach Utrecht in Holland verlegt worden) ist zu ersehen, daß die Internationale zur Zeit noch zirka 150.000 Mitglieder in folgenden Ländern zählt: Dänemark, Estland, Großbritannien, Niederlande, Norwegen, Palästina, Polen, Schweden, Schweiz, Ungarn, Tschechoslowakei. Dem Kongreß wohnte zum erstenmal ein Vertreter aus Palästina bei. Seit der letzten Tagung vermochten die Verbände in Dänemark, Holland und Schweden beträchtliche Mitgliedergewinne zu erzielen.

Der Kongreß befaßte sich insbesondere mit der Agrarkrise, dem Problem der Mindestlöhne, der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitszeit.

In seinem Referat über „Landarbeiter und Agrarkrise" gab der Vorsitzende der Internationale, Duncan (Großbritannien), nach einer historischen Darstellung der Krise der Meinung Ausdruck, daß keine Rückkehr zu den früheren wirtschaftlichen Verhältnissen zu erwarten sei. Die Geburtenzahl werde weiter sinken, die Auswanderung von Arbeitern weiter erschwert bleiben, die Produktion in jedem einzelnen Lande gesteigert werden.

In der Frage der Mindestlohngesetzgebung, die früher in der Internationale sehr umstritten war, konnte diesmal leichter eine Einigung erzielt werden, insbesondere nachdem darauf hingewiesen worden war, daß die Regierungen immer mehr Einfluß auf die Produktion in der Landwirtschaft nehmen und sie in hohem Maße subventionieren (was auch den Arbeitern zugutekommen soll). In der zur Annahme gelangten Resolution heißt es: „Der Kongreß fordert dringend als Schutz gegen die Schäden der Arbeitslosigkeit eine Arbeitslosenversicherung für die Landarbeiter, ferner, daß in allen Ländern Maßnahmen getroffen werden, um ausreichende Löhne und Arbeitsverhältnisse der Landarbeiter zu sichern."

Die neu gewählte Exekutive setzt sich wie folgt zusammen: Duncan (Präsident); Hiemstra (Sekretär); Levinsen (Dänemark), Kwapinski (Polen) und Roviček (Tschechoslowakei).

Rüstungskonjunktur und Arbeitslosigkeit

Die Rüstungskonjunktur hat in unserem Lande eine besonders starke Belebung der Produktion der Metallindustrie ausgelöst. Davon gehen günstige Rückwirkungen auf die Arbeitsmarktgestaltung aus. Der Metallarbeiterverband in der Tschechoslowakischen Republik kann für das erste Halbjahr 1935 einen weiteren Rückgang der Zahl seiner arbeitslosen Mitglieder feststellen. Im Jänner 1935 waren noch 33,73 Prozent arbeitslos, im März 29,4 Prozent, im Mai 21,7 Prozent und im Juni 19,3 Prozent. Im Juli ist die Zahl weiter gesunken; es wurden 12.194 arbeitslose Mitglieder gezählt. Das sind etwa 17 Prozent der Mitgliedschaft.

Eine gleich günstige Entwicklung der Arbeitslosigkeit unter ihren Mitgliedern dürften allerdings nur wenige Gewerkschaften aufzuweisen haben.

Vor Handelsverhandlungen mit Oesterreich

Die im Frühjahr unterbrochenen Handelsvertragsverhandlungen der Tschechoslowakei mit Oesterreich werden aller Voraussicht nach in der ersten Septemberhälfte wieder aufgenommen werden. Die Schwierigkeiten, die sich früher ergeben haben, dürften keine wesentliche Minderung erfahren haben. Der tschechoslowakische Handel mit Oesterreich weist noch immer ein erhebliches Aktivum auf, das im Monat Juli rund 30 Millionen Kč betrug. Die Einfuhr aus Oesterreich ist im Juli um 3 Millionen Kč gegenüber dem Vormonat gestiegen, während die Ausfuhr nahezu unverändert blieb. Oesterreich erhebt in den Handelsverhandlungen bekanntlich die Forderung nach einem Ausgleich der Handelsbilanz.

Rote Plakate

Von Peter Sloth

Als der Morgen noch grau über den Baracken des Arbeitsdienstlagers lag, konnte man an einer Wand ein kleines, rotes Plakat aufleuchten sehen. Durch die Stille tappte der Schritt eines Wachtmannes. Er blickte verwundert auf, trat näher und erschrak. Dann schaute er sich wild nach allen Seiten um, aber es war keine Menschenseele in der Nähe.

„Verrückte Kerle", brummte er, und ging darauf seinen Weg weiter, als hätte er nichts gesehen. „Mich geht das nichts an", dachte er „und im übrigen bin ich da nicht vorbeigekommen."

Er zündete sich eine Zigarette an und schritt zum Lager 2. Ein junger Mensch kam ihm entgegen, auch einer von der Nachtwache, der sprach ihn sofort an:

„Du?"

„Ja, was ist?"

„In meinem Revier sind Plakate geklebt, bei dir auch?"

„Was für Plakate?"

„Weiß ich nicht, ich bin vor Schreck davongelaufen."

„Vielleicht von der Arbeitsfront?"

„Nein, nein, das sind wilde Plakate, es steht was gegen die Regierung drin."

„Du hast also doch gelesen?"

„Nur flüchtig, was mach ich denn bloß? In den Wachvorschriften steht nichts, wie man sich in solchen Fällen verhalten soll."

Dem Andern wurde es ungemütlich: „Mach was du willst, ich habe nichts gesehn . . ."

Der Wachmann schritt wieder seinem Lager zu. Es war indessen heller geworden, als er durch die Gänge des Lagers schritt. Er kam an der Wohnbaracke des Kommandanten vorbei. Da blieb er wie angewurzelt stehen. Sechs Plakate, rot wie Mohnblumen, eins neben dem andern, schimmerten ihm entgegen. Herrgott — das wurde unangenehm! Pflichtgemäß mußte er hingehen, sie entfernen und dann dem Kommandanten Bericht erstatten. Aber konnte er dabei nicht von den Arbeitern beobachtet werden? Er zog seine Uhr. Es war 4 Uhr 50. In zehn Minuten wird geweckt. Dann machte er kehrt und kontrollierte die Umgebung des Lagers. Auf dem Wege dorthin schaute er nicht rechts und nicht links, aus Furcht, wieder einem der roten Plakate zu begegnen. Was mochte bloß daraufstehen? In seiner Verwirrung hatte er nicht den Mut aufgebracht, bis zum Ende durchzulesen. Nur eins hatte er sich gemerkt: Nieder mit Hitler, nieder mit den braunen Knechten des Kapitals . . . Nieder mit Hitler??

*

Fünfzig bis sechzig Arbeiter verließen in jedem Lager ihre Baracken und gingen in Gruppen den Sammelplätzen zu. Es war in jedem Lager das gleiche Bild: Noch müde infolge der ungewohnten Arbeit und der schlechten Wohnverhältnisse schlichen sie wortkarg dahin. Da rissen sie die Augen auf, erst einer . . . zwei . . . fünf. Rote Plakate? Mitten im Lager? Einer puffte seinen Nebenmann in die Rippen: „Mensch, siehste nicht. Zu Dutzenden standen sie auf einem Fleck, achtzig, hundert Augen auf einen kleinen, bedruckten Zettel gerichtet, als wollten sie ihn verschlingen. Weg war alle Müdigkeit, alle Schwere in den Knochen.

„Verbrecher am deutschen Volk . . . allgemeine Wehrpflicht . . . Hunderte von Millionen aus euren Knochen herausgepreßt . . . Autostraßen — Heeresstraßen zur Auffahrt des braunen Imperialismus . . . Nieder mit Hitler . . . Nieder mit den Kriegstreibern . . ."

„Weg von den Plakaten!" brüllte eine Stimme. Die Arbeiter drehten sich erschrocken um.

„Wer hat die Schweinerei dort angebracht?"

Der Lagerkommandant in brauner Uniform und mit einigen Sternen auf dem Kragen machte ein wütendes Gesicht. Mit geballten Fäusten kam er näher. Seine Stirnadern traten wie Stricke hervor, als er den Befehl gab, sofort und ohne auf dem Wege stehen zu bleiben, nach dem Sammelplatz zu gehen. Laut diskutierend setzte sich der ganze Zug in Bewegung, während der Kommandant nebenherschritt. Gerade kamen sie auf dem Sammelplatz an, als der Befehl: „Abteilung Halt und Kehrt" gegeben wurde.

Der Kommandant hatte die Plakate an seiner Baracke entdeckt. Er mochte sie, als ihm vorhin die Meldung gebracht wurde und er wie ein Besessener herausstürmte, nicht bemerkt haben, jetzt glänzten sie im Lichte der aufgehenden Sonne. Der Kommandant wechselte die Farbe.

„Hat jemand von der Belegschaft irgendwelche Wahrnehmungen gemacht, die auf die Täter schließen ließen?"

Es erfolgte keine Antwort.

„Na, es ist auch nicht meine Aufgabe, das festzustellen. Achtung, die Kolonnenführer heraustreten. Die Mannschaft marschiert ohne Kolonnenführer an die Arbeit . . . Abteilung Marsch!"

*

Um 11 Uhr raste ein Auto in das Lager. Feldpolizei und Gestapo. Der Kommandant erstattete Bericht. Dann legte er ihnen eins der sorgsam entfernten Plakate vor.

„Verfluchte Bande", knirschte der Kommissar, dann wurde die Nachtwache geholt.

„Wie heißen Sie?"

„Karl Reiner!"

„Sie haben in der vergangenen Nacht Wache gehabt, stimmt das?"

„Jawohl, Herr Kommissar!"

„Wann beginnt Ihr Dienst und wann endet er?"

„Ich trete um 9 Uhr abends an und bin um 5 Uhr morgens fertig, dann wird geweckt."

„Haben Sie im Laufe der Nacht Wahrnehmungen gemacht, daß Hetzplakate geklebt wurden?"

„Nein, als ich am frühen Morgen an der Baracke des Kommandanten vorbei kam, sah ich, daß eine Anzahl Plakate angebracht waren."

Der Kommandant hob überrascht die Augenbrauen und griff in die Vernehmung ein: „Sie haben das gesehen? Warum haben Sie mir keine Meldung gemacht?"

„Ich war der Meinung, daß es sich um Anschläge der Arbeitsfront handle. Es war noch zu dunkel, um lesen zu können."

Der Kommissar übernahm wieder das Verhör:

„Um wieviel Uhr war das?"

Der Wachmann überlegte einen Augenblick, dann erwiderte er: „Das kann ich nicht sagen, es fing gerade zu grauen an.

„Haben Sie diese roten Plakate noch anderswo gesehen?"

„Nein, Herr Kommissar!"

„Hm . . . Wo waren Sie von dem Zeitpunkt an, als es zu dämmern anfing, bis 5 Uhr?"

„Ich hielt mich in der Nähe des Lagers auf. Es besteht strenge Vorschrift, in den frühen Morgenstunden die Umgebung des Lagers zu kontrollieren."

Der Kommissar wandte sich an den Kommandanten, um eine Erklärung für diese Anordnung zu erhalten. Dieser begründete sie damit, daß vor längerer Zeit verhetzende Flugblätter auf dem Boden verstreut waren.

„So, sagen Sie", richtete er sich wieder an den Wachmann, „Wo waren Sie früher politisch organisiert?"

„Nirgends, Herr Kommissar."

Der Kommandant erhob sich: „Wachtmann Reiner ist über jeden Verdacht erhaben. Wir stellen aus begreiflichen Gründen nur solche Leute in den Wachdienst, die unbedingt zuverlässig sind. Wachtmann Reiner war Unteroffizier und ist 60 Prozent kriegsverletzt. Seine Vergangenheit ist unantastbar, ich verbürge mich mit meiner Person dafür."

Der Kommissar nickte: „Schon gut, ich fragte nicht deshalb", dann sagte er: „Wachtmann Reiner, Sie können gehen, müssen sich aber zu weiterer Vernehmung bereithalten.

Die Aussagen des anderen Wachtbeamten brachten ebenfalls nichts zutage, da dieser überhaupt nichts gesehen hatte.

*

Von ferne klangen die Stampfschläge der Straßenarbeiter. Die Sonne stand hoch am Himmel, da schlich ein Mensch unter dem Schutze der Sträucher dem Lager zu. Schon hatte er die erste Baracke erreicht, da wurde er angerufen: „Hallo . . . Kurt . . . ?"

Er duckte sich zusammen und drängte sich ins Gebüsch.

„Hallo . . . Kurt . . . ? . . . Du darfst nicht in deinen Schlafraum zurück, die Feldpolizei wartet auf dich."

„Ich weiß schon, es hat mich jemand gewarnt, da bin ich getürmt. Wer hat denn gepfiffen?"

„Niemand, du hast dich selber verraten, zu deinem Bett führten noch feuchte Erdspuren."

„Verdammt . . . wie komm' ich jetzt weg? An meinen Spind komm' ich nicht ran und in dem Aufzug haben sie mich gleich."

Der andere überlegte, dann griff er in seine Tasche.

„Hier Kurt, nimm meinen Schlüssel, Baracke B, Spind 8, zieh meinen Anzug an und hau ab, es ist jetzt niemand dort."

„Karl, das geht doch nicht!"

„Quatsch jetzt nicht, nimm den Schlüssel und verschwinde!"

Der andere wandte sich zum Gehen.

„Kurt?"

„Ja?"

„Im Geräteschuppen steht das Fahrrad des Kommandanten, du verstehst? Der Schuppen ist unverschlossen."

*

Am späten Nachmittag rasten Feldpolizisten hin und her. Kommandos schwirrten und das Telephon war fortwährend besetzt. Die umliegenden Stürme der SA wurden alarmiert und begaben sich auf Menschenjagd. Mit entsicherten Revolvern in der Hand durchsuchten sie Wald und Flur und machten die ganze Gegend unsicher.

Dann brach der Abend herein.

Irgendwo trampelte ein Radfahrer in die dunkle Nacht hinein . . .

Prager Zeitung

Das Begräbnis Ostrčils

Prag. Vom Vestibül des Nationaltheaters fand Freitag das Begräbnis des Opernchefs des Nationaltheaters Professor Otakar Ostrčil statt. Eingangs der Trauerfeierlichkeiten spielte ein Waldhorn-Oktett eine Trauerkomposition, worauf Sektionschef Dr. Wirth an den Sarg herantrat, um für das Ministerium für Schulwesen und Nationalkultur zu sprechen. Sodann sprach Regisseur Ing. Pujman für die künstlerische Leitung des Theaters. Für das künstlerische Personal sollte von dem Verstorbenen das Mitglied der Oper Zitek Abschied nehmen. Er war jedoch so erschüttert, daß statt seiner Regisseur Thein das Wort ergriff. Hierauf sang der Opernchor des Nationaltheaters den Chor „Der Ackermann" von Foerster. Die Solisten des Nationaltheaters trugen hierauf den Sarg zu dem von einem Dreigespann gezogenen goldenen Leichenwagen. Der Leichenzug begab sich dann durch ein dichtes Spalier der Bevölkerung zum Weinberger Stadttheater, wo die Trauergäste von den Verstorbenen den letzten Abschied nahmen.

Die Arbeitslosigkeit

Am 19. ds. betrug die Zahl der von der Stadt bzw. vom Staat unterstützten Arbeitslosen 12.741, was gegenüber dem 29. Juli 1935 einen Rückgang von 301 und gegenüber dem Vorjahr einen solchen von 6800 bedeutet.

Selbstmord. Gestern mittags tötete sich in seiner Wohnung in Prag XII der 50jährige Beamte Reinhart Weydelin, indem er sich aus einem Trommelrevolver eine Kugel ins Herz jagte. Das Motiv der Tat ist unheilbare Krankheit.

Zwei Finger abgerissen. Gestern nach 3 Uhr nachmittags brachte das Fabrikauto der Seifenfabrik Helleda die dort angestellte 29jährige Arbeiterin Marie Končická aus Prag XIV auf die Klinik Schloffer. Beim Reinigen des Unschlittes für die Seifenfabrikation waren ihr von der Maschine der Mittel- und Goldfinger der rechten Hand abgerissen worden.

Fledermaus verursacht Schreikrämpfe. Die abendlichen Besucher des Baumgartens wurden vorgestern etwa um halb 9 Uhr in der Nähe der Rosenbeete unterhalb der großen Restauration durch einen fürchterlichen Radau alarmiert. Die Herbeieilenden fanden ein junges Mädchen sich schreiend am Boden wälzen und einen jungen Mann, der sich über sie beugte, eifrig bemüht, eine scheinbar äußerst schwierige Operation an ihrem Haar vorzunehmen. Tatsächlich war die Operation schwierig, weil sie gegenstandslos war; die Ursache des Schreckens, eine Fledermaus, die ihr Haar gestreift hatte, war längst weitergeflogen. Das Mädchen, das buchstäblich von Krämpfen befallen war, wurde nach Hause gebracht.

Pistyan: Schmerzhafte Neuralgien lindert die warme Schlammasse schon nach einigen Bädern. Neuer Pauschaltarif: Pistyanbüro, Praha I., Příkopy (Čedok)

Kunst und Wissen

Das Gastspiel der „Pfeffermühle" wurde bis einschließlich 31. August prolongiert. Täglich 8 Uhr. Preise Kč 5.— bis Kč 45.—. Um den weitesten Kreisen des Publikums den Besuch des Gastspiels zu ermöglichen, wurde für Sonntag, den 25. August, 15.30 Uhr, eine Vorstellung zu besonders stark ermäßigten Preisen (Kč 4.— bis Kč 25.—) angesetzt. Vorverkauf: Deutsches Haus, Neues Deutsches Theater, M. Truhlář.

Die Roten Falken kommen aus Nesselfleck Sonntag nachmittag um 16 Uhr 4 Min. am Denisbahnhof an.

Der Film

Die Tochter des Bürgermeisters

Dieser Berliner Film von anno dazumal war bei seinem Entstehen ein anspruchsloses, unauffälliges Produkt aus der Serie der durchschnittlichen Operettenschwänke, in denen verliebte, verschrobene und unausstehliche Leute auf komische Art durcheinandergebracht werden. Aber inzwischen hat er interessante Züge angenommen. Denn sein Regisseur ist Gustaf Gründgens, der damals ein betriebsamer Alleskönner war und heute autoritärer Berliner Staatstheater-Intendant ist, während er in diesem Film mit dem nichtarischen Komponisten Mischa Spoliansky und dem ebenfalls aus Deutschland verbannten Komiker Szöke Szakall gearbeitet hat. Auch so heftig gleichgeschaltete Herren wie Hermann Thimig und Hans Deppe haben sich damals einem solchen Ensemble ohne Zögern zur Verfügung gestellt, und so wirft dieser an sich so unproblematische Amüsierfilm (in dem Szöke Szakall am meisten amüsierte) das schwierige Problem auf, ob ihn Goebbels nun wird einstampfen lassen — oder mit Rücksicht auf den preußischen Staatstheater-Intendanten schonend vergessen wird.

—eis—

Der ARZT sagt:
Wer seine Gesundheit angenehm und höchst verläßlichst schützen will, fordert energisch echten
Primeros GUM.

Aus der Partei

Bezirksvertretung Prag. Montag, den 26. ds., findet im Parteiheim in der Národní eine wichtige Sitzung der Bezirksvertretung statt. Anwesenheit aller Mitglieder notwendig!

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag: Der Ausflug nach Unhošt entfällt am Sonntag, dem 25. August. — Zusammenkunft Samstag, den 24. August beim Café „Westend" in Smichov um halb 3 Uhr, Autobusfahrt nach Mníšek, Wanderung zur Hütte, Sonntags-Ausflüge in die Umgebung der Hütte.

Allgemeiner Angestellten-Verband Reichenberg, Ortsgruppe Prag II, Füngerobo nám. 4. Unsere Kreiskonferenz findet am 29. August in Budweis (Handwerkerheim) statt. Abfahrt der Delegierten 6.25 Uhr vom Wilsonbahnhof. — Ausschuß-Sitzung der Ortsgruppe Mittwoch, den 28. August, 7 Uhr, Národní třída 4. — Versammlung der Jung-Angestellten: am Mittwoch, den 28. August, 8 Uhr abends, Národní třída 4. — Versammlung der Ortsgruppe am Mittwoch, den 4. September, 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Beratung: Berichte über die Kreiskonferenz, Herbst- und Winterprogramm.

Irene Dunn
in dem amerikanischen Ausstattungsfilm „Roberta".

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Roberta." A. — **Alfa:** „Der erste Kuß." — **Avion:** „Ein junges Mädel — ein junger Mann." D. — **Beránek:** „Der Schlafwagenkontrollor." D. — **Fénix:** „Mata Hari." Greta Garbo, R. Novarro, A. — **Flora:** „Letzte Liebe." M. Meinl, A. Bassermann, D. — **Gaumont:** „Die Katz' im Sack." Schneider, Retty, D. — **Hollywood:** „Der Kosak und die Nachtigall." Novotna. — **Hvězda:** „Polizeiwagen 99." Detektiv-Film, A. — **Julis:** „Das Töchterchen des Herrn Bürgermeisters." D. — **Koruna:** „Der weiße Adler." Buck Jones, A. — **Kotva:** „Tarzan, der Sohn der Wildnis." Weißmüller. — **Lucerna:** „Mata Hari." Greta Garbo, Novarro, A. — **Metro:** „U-Boot A. L. 14." — **Olympic:** „Back Street — Seitengasse." J. Boles, A. — **Passage:** „Die Katz' im Sack." Schneider, Retty, D. — **Praha:** „Blaue Aß." Bob Steele, A. — **Skaut:** „Das größte Spiel." — **Světozor:** „Der Kosak und die Nachtigall." — **Alma:** „Achtung! Taufe!" A. Sandrock, Lingen, D. — **Belvedere:** „Madelen Clauderts Sünde." Stone, A. — **Beseda:** „Großreinemachen." Anny Ondra, D. — **Carlton:** „Zirkus Barnum." W. Beery, Ad. Menjou, A. — **Illusion:** „Die Csardasfürstin." Martha Eggerth, D. — **Maceška:** „Das größte Spiel." — **Sport-Smichow:** „Der Fall des Kommissärs Colt." A. — **U. Bejvodů:** „Schwarze Flamme." **Baldek:** „Achtung! Taufe!" Sandrock, Alexander, D. — **Urania-Kino:** „Liebe und die erste Eisenbahn."

OPTIK u. FOTO DEUTSCH Koruna Příkopy

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.— vierteljährig Kč 48.— halbjährig Kč 96.— ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der P.-u. T.-Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.